Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Gut angelegt

Das Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung

BILDUNG

Ideen zünden!

Impressum

Herausgeber
Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Investitionen und Innovationen in der Bildung
11055 Berlin

Bestellungen
schriftlich an den Herausgeber
Postfach 30 02 35
53182 Bonn
oder per
Tel.: 01805 – 262 302
Fax: 01805 – 262 303
(0,14 Euro/Min. aus dem deutschen Festnetz)
E-Mail: books@bmbf.bund.de
Internet: http://www.bmbf.de

Konzept und Realisierung
Digitale Zeiten GmbH
Stephanstraße 7 – 9
50676 Köln

Redaktion
Ralf Augsburg
Dr. Ursula Münch
Michael Stolzke
Peer Zickgraf

Gestaltung
Nikolaus Rulle, Köln

Fotografie
Britta Hüning, Fotorismus

Druckerei
Silber Druck oHG, Niestetal

Berlin, Dezember 2009

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Gut angelegt

Das Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung

Inhalt

5 Vorwort
6 Impulsgeber der Ganztagsschulentwicklung – Eine erste Bilanz
9 Pestalozzischule Schwäbisch Gmünd – Baden-Württemberg
12 Pauline-Thoma-Schule Kolbermoor – Bayern
15 Hannah-Höch-Grundschule Berlin Reinickendorf – Berlin
18 Oberschule Elstal Wustermark – Brandenburg
21 Integrierte Stadtteilschule an den Sandwehen – Bremen
24 Louise-Schröder-Grundschule – Hamburg
27 Schuldorf Bergstraße Seeheim-Jugenheim – Hessen
30 Eldenburg-Gymnasium Lübz – Mecklenburg-Vorpommern
33 Haupt- und Realschule von-Ravensberg Bersenbrück – Niedersachsen
36 Förderschule Hundertwasser-Schule Gütersloh – Nordrhein-Westfalen
39 Grundschule an der Landsberger Straße Herford – Nordrhein-Westfalen
42 Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium Schweich – Rheinland-Pfalz
45 Aula Lebach – Saarland
48 Mittelschule Clara Zetkin Freiberg – Sachsen
51 Maria-Montessori-Grundschule Halle – Sachsen-Anhalt
54 Kooperative Gesamtschule Klaus-Groth in Tornesch – Schleswig-Holstein
57 Regenbogen-Grundschule Jena – Thüringen
60 Schul(t)räume in Bildungslandschaften – Schularchitektur
62 Ganztagsschule und Architektur – Linktipps

Vorwort

Gute Bildung ist ein zentrales Ziel in der Bildungsrepublik Deutschland. Daraus entstehen Chancen für Kinder und Jugendliche, ihre Talente zu entfalten und Schule positiv zu erfahren. Ich danke allen Lehrerinnen und Lehrern sowie Schulleiterinnen und Schulleitern in unseren Schulen, die zum Erfolg des IZBB beigetragen haben.

Das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) ist ein großer Schritt auf dem Weg zur Bildungsrepublik Deutschland. Vier Milliarden Euro hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung zwischen 2003 und 2009 für den Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen zur Verfügung gestellt. Damit wurden rund 7.200 Schulen unterstützt, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre Ideen vom ganztägigen Lernen in den Alltag umzusetzen.

Das IZBB ermöglicht Investitionen, die Räume für guten Unterricht und gutes Lernen schaffen. Das zeigen die in dieser Broschüre porträtierten Schulen: Der Raum als „dritter Pädagoge“ hat entscheidenden Einfluss auf ein gelingendes Schulleben. Die gebaute Umgebung unterstützt das pädagogische Konzept einer Schule ebenso wie den sozialen Umgang der Schüler untereinander und im Zusammenspiel mit Lehrenden, Pädagogen und Eltern.

Die Beispiele in dieser Broschüre ermöglichen Einblicke in die Gestaltungsmöglichkeiten von Schulen. Sie wollen Anregungen geben und zeigen, wie Schule kreativ und phantasievoll zum Lebensraum wird. Indem Schulen ihre eigenen Biographien schreiben, öffnen sie Kindern und Jugendlichen Wege zu erfolgreichen Bildungsbiographien.

Prof. Dr. Annette Schavan, MdB
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Impulsgeber der Ganztagsschulentwicklung

Das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) zum Auf- und Ausbau von Ganztagsschulen war eines der ehrgeizigsten bundesweiten Schulentwicklungsvorhaben. Insgesamt vier Milliarden Euro flossen in Neu-, Um- und Anbauten von Schulgebäuden, in den Bau von Mensen, Gruppenräumen, Schulhöfen etc. So entstand mehr Raum für bessere Bildung und Betreuung an jeglichen Schulformen in allen Teilen des Landes. Mit dem Jahr 2009 endete das IZBB. Eine erste Bilanz verdeutlicht die Vielfalt und die guten Erfolge des Programms.

Der Bund stellte die Mittel für das IZBB zur Verfügung, die 16 Länder entschieden über die Vergabe der Fördergelder in eigener Verantwortung. Das IZBB hat eine moderne Infrastruktur im Ganztagsschulbereich befördert und damit den Anstoß für ein bedarfsorientiertes Angebot in allen Regionen gegeben.

Nicht zuletzt die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in den Ländern hat zu der heutigen Bandbreite erfolgreicher Ganztagsschulen geführt. Mit den Mitteln des IZBB und einer zusätzlichen Eigenleistung von rund 400 Millionen Euro förderten die Länder gezielt Schulformen und Konzepte oder führten das Modell der Ganztagsschule mit anderen Reformprojekten zusammen.

Anzahl geförderter Schulen in den Bundesländern

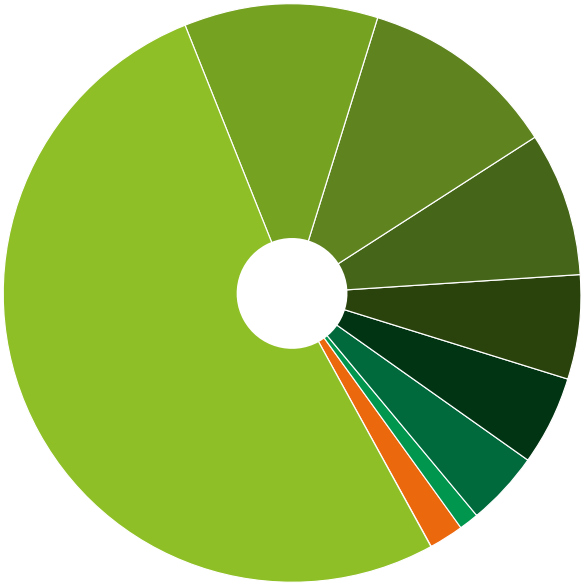
Baden-Württemberg	521
Bayern	897
Berlin	374
Brandenburg	346
Bremen	35
Hamburg	134
Hessen	333
Mecklenburg-Vorpommern	177
Niedersachsen	336
Nordrhein-Westfalen	2.852
Rheinland-Pfalz	370
Saarland	236
Sachsen	148
Sachsen-Anhalt	68
Schleswig-Holstein	214
Thüringen	151
Gesamt	**7.192**

So ist in den vergangenen Jahren im Umfeld der Ganztagsschulen eine Pädagogik der Vielfalt entstanden, die das Spektrum erfolgreicher Schulentwicklung deutlich erweitert hat. Es sind solche konkreten Erfahrungen vor Ort, die der Ganztagsschule in Deutschland ihre inzwischen hohe Akzeptanz verschafft haben: bei Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, außerschulischen Kooperationspartnern und bei den Schülerinnen und Schülern. Umso mehr gilt es, die Weiterentwicklung der Ganztagsschulen fortzusetzen und die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen zu vervielfachen.

Ein Blick in die statistische Bilanz des IZBB verdeutlicht, welche Basis das Investitionsprogramm dafür bundesweit geschaffen hat. Die Verteilung der Investitionsmittel auf die Länder orientiert sich an der Anzahl der Schüler und Schulen eines Bundeslandes. Insgesamt wurden seit 2003 Maßnahmen an fast 7.200 Schulen mit IZBB-Mitteln gefördert. Die Verteilung der einzelnen Projekte auf die Länder ist in der Tabelle auf Seite 6 dargestellt.

Der größte Teil der IZBB-Mittel entfällt dabei auf die Grundschulen. Rund die Hälfte der insgesamt vier Milliarden Euro kommt Kindern am Beginn ihrer schulischen Bildungsbiographie zugute.

Hinter jeder einzelnen Fördersumme steht eine Schule, und mit jeder Maßnahme vor Ort verbindet sich ein Stück Ganztagsschulgeschichte in Deutschland. Welche Ideen und Ziele, welche Überraschungen und Erfolge die Ganztagsschulen ausmachen, zeigt diese Bilanz anhand ausgewählter Beispiele.



Geförderte Schultypen

Grundschule	52 %
Hauptschule	11 %
Gymnasium	11 %
Sonderschule	8 %
Mehrere Bildungsgänge	6 %
Realschule	4 %
Gesamtschule	5 %
Waldorfschule	1 %
Sonstige	2 %

„Es ist ein anderes zur Schulegehen –
man kommt hin und fühlt sich einfach wohl.“

Mücella Demir, Schülerin IGS „In den Sandwehen“, Bremen

„Für unsere Schule war es eine einmalige Chance.“

Michael Rieger, Schulleiter Luise-Schröder-Schule, Hamburg

„Ich muss die Kinder wirklich loben –
sie schätzen sehr, was sie hier vorfinden.“

Suanne Mensah, Mutter und Mediathekleiterin, Gymnasium Schweich

„Das Schönste: Man sieht die vielen
glücklichen Kinder.“

Walter Gutmann, Hochbau- und Liegenschaftsamt der Stadt Freiberg

„100-prozentig dazugewonnen.“

Katrin Haugk, Geschäftsführerin der Montessori-Gesellschaft Halle

„Wir haben nette Lehrer, tolle Räume und
schöne Spielplätze. Am besten finde ich aber die
Lehrer: Die sind lustig und machen einen guten
Unterricht.“

Lilly, Schülerin an der Regenbogen-Grundschule Jena

Endlich unter einem Dach

Pestalozzischule Schwäbisch Gmünd – Baden-Württemberg

Jahrzehntelang war die Pestalozzischule in Schwäbisch-Gmünd ein Provisorium an zwei Standorten. Erst die Mittel aus dem IZBB ließen den Traum von einem gemeinsamen Bildungsraum unter einem Dach Wirklichkeit werden und unterstützten die weitere Entwicklung der Schule zu einem Bildungs- und Beratungszentrum.

Die Suche nach einem Zuhause ist eine der wenigen Konstanten der Pestalozzischule in Schwäbisch-Gmünd. Die Schule für lernbehinderte Kinder bestand seit ihrer Gründung im Jahr 1922 zunächst aus einer Klasse, die zudem in einem fremden Gebäude zu Gast war. Anfang der 1970er Jahre bescherte die Expansion des Förderschulwesens der mittlerweile selbstständigen Schule zwei getrennte Schulgebäude. Während die Kinder der Unter- und Mittelstufe (Klassen eins bis sechs) in der Stadtmitte am Münsterplatz ihre provisorische Bleibe fanden, wanderte die Hauptstufe (Klasse sieben bis neun) in das neue Hauptschulgebäude nach Schwäbisch Gmünd-Herlikofen aus, mehrere Kilometer von der Stadtmitte entfernt. Eine echte Schulgemeinschaft der Klassen eins bis neun kam so nie zustande.

Kein Wir-Gefühl, kein Austausch zwischen den Lehrkräften

Doch ein solches Wir-Gefühl ist für Kinder und Jugendliche mit Lernbehinderung eine entscheidende Voraussetzung für eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung und für den Lernerfolg. Die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern, die aus ganz unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen stammen, erfordert täglich den

engen Austausch zwischen den Lehrkräften. Die Schülerinnen und Schüler können hier neben dem Förderschulabschluss im Rahmen der Schulfremdenprüfung auch den Hauptschulabschluss erreichen. Auf die individuelle Förderung in kleinen Klassen mit differenzierten Angeboten wird an der Pestalozzischule besonderer Wert gelegt. Mit 186 Schülerinnen und Schülern gehört sie übrigens zu den größten Förderschulen Baden-Württembergs.

„Das IZBB entpuppte sich als eine Riesenchance und ermöglichte, dass unsere Schule nun – nach immerhin 36 Jahren – endlich zusammenwächst", erläutert die Rektorin der Schule, Dr. Elisabeth Thierer. Schon im Dezember 2003, also unmittelbar nach dem Start des Bundesprogramms, reichte die Stadt Schwäbisch-Gmünd in Zusammenarbeit mit der Rektorin den Antrag auf Förderung ein. Dass die Mittel in Höhe von 912.000 Euro für Baumaßnahmen und 56.000 Euro für die Erstausstattung vom Land bewilligt wurden, führt Elisabeth Thierer darauf zurück, dass bereits ein sehr differenziertes Schulkonzept vorlag, welches an drei Tagen ganztägige Angebote vorsah. Wichtige Merkmale des Schulprofils sind die Zusammenarbeit mit schulischen und außerschulischen Partnern, besondere Unterrichtsarrangements sowie die Einbindung von Institutionen wie der Frühberatungsstelle, der Lernwerkstatt, der Schülerfirma und des Fördervereins.

Die Schulleiterin setzte sich von Anfang an dafür ein, das Profil in Zusammenarbeit mit schulischen und außerschulischen Partnern stetig weiterzuentwickeln und der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Der Zusammenarbeit mit den Eltern, die im Sinne einer Erziehungspartnerschaft stattfindet, kam eine besondere Bedeutung zu.

In der Planungsphase des Baus arbeiteten die Schule, die Stadt Schwäbisch Gmünd, der Stadtteil Herlikofen und das Architekturbüro eng zusammen. Alle Beteiligten setzten sich offen mit den Wünschen und Vorstellungen der Schulleitung, der Eltern sowie der Schülerinnen und Schüler auseinander. Die konstruktive Zusammenarbeit, die stets auf Augenhöhe erfolgte, zog sich wie ein roter Faden vom Baubeginn im Juli 2005 bis zur Einweihung des Neubaus am 6. Juli 2007 hin.

Das Ergebnis ist eine Symbiose aus alt und neu: Die gelungene architektonische Verbindung zwischen den Gebäudeteilen drückt sich in der Verwendung der selben Farben und Formen aus. Besonders sticht der offene Charakter des neuen Gebäudes hervor, der durch das von hohen Säulen getragene Dach des Foyers und die verglaste Fensterfront betont wird. Der Neubau beherbergt helle und schöne Räume, die Aula, einen Stillarbeitsraum, eine Bibliothek, Räume für die Frühberatung und die Schülerfirma, die Lernwerkstatt und einen Gymnastikraum. Besonders beeindruckend ist die Aula, in der die Schülerinnen und Schüler nicht nur beim Marionettentheater selbst die Fäden ziehen sondern auch zu Mittag essen. Hier fanden und finden alle größeren Veranstaltungen der Schule statt wie die Seniorennachmittage, die Theateraufführungen, der Förderschultag 2009 und natürlich auch die Einweihungsfeier des Neubaus.

Sehr gefragt bei Groß und Klein ist die Schülerfirma, die Materialien zur Förderung mathematischer Fähigkeiten herstellt. Wie im echten Leben müssen sich die Kinder und Jugendlichen für die Aufnahme in die Firma bewerben – erst nach Ablauf einer Probezeit werden sie „fest angestellt". Die von ihnen hergestellten Materialien wie die Rechenkette oder der Mathebus sind weit über die Landesgrenzen hinaus gefragt. Im Rahmen der Preisverleihung des „Förderpreises Legasthenie und Dyskalkulie" durfte sich die Schülerfirma öffentlich präsentieren.

Eine Schule wächst zusammen

„Die Schule ist einfach toll geworden", findet Sarah Hörner, die 15-jährige Schülersprecherin. Sie und ihre Mitschüler erledigen nun an einem zentralen Ort ihre Hausaufgaben. Rund 90 Kinder essen zu Mittag, treiben Spiel und Sport im Ganztag und treffen natürlich ihre besten Freunde. Ganz neu für sie ist auch der Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern der Grundstufe, die zuvor viele Kilometer entfernt in der Innenstadt untergebracht waren. Jetzt übernehmen die älteren Kinder Patenschaften für die jüngeren. „Man erlebt die Kinder von Klasse eins bis neun und begleitet ihre gesamte Entwicklung", weiß Ingrid Dangelmeier, die Konrektorin. Vor dem Neubau gab es dieses Wir-Gefühl unter den Lehrkräften der unterschiedlichen Schulstufen noch nicht.

Pestalozzischule
Schwäbisch Gmünd
Baden-Württemberg

- **Schulhauserweiterung**
- **Mensa**
- **Aula**
- **Bibliothek**
- **Gymnastikraum**

Zeitraum: 2005 bis 2007
Investitionssumme: 1.341.000 Euro
Bundesanteil: 968.000 Euro

Internet: pfoe.gd.schule-bw.de

Die Begegnungs- und Bewegungsräume unterstützen die Beziehungen zwischen den Schulstufen: Die neue Lernumgebung animiert das Kollegium und die Schülerinnen und Schüler regelrecht dazu, neue Ideen einzubringen, sich zu engagieren und weiterzuentwickeln. Besonders bedeutsam ist hier die enge Zusammenarbeit mit den Eltern. „Unsere Eltern stehen voll hinter der Schule", erklärt Elisabeth Thierer. Nicht selten bekommt die Schulleiterin zu hören: „Wir sind so froh, dass unser Kind in diese Schule gehen darf. Es will und kann endlich wieder lernen, glaubt wieder an sich und seine Fähigkeiten."

Die Elternbeiratsvorsitzende und ihre Vertreterin, Sonja Burkhardt und Heidrun Kraus, sind sich einig: „Wir empfinden es als ein Geschenk, dass es die Pestalozzischule gibt!" Die ungebrochene Akzeptanz der Schule hängt auch damit zusammen, dass sie sich seit vielen Jahren nach innen und außen öffnet und zu einem sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum weiterentwickelt. Im Laufe der vergangenen Jahre entstanden auf diese Weise vielfältige Unterstützungsangebote nicht nur für Schülerinnen und Schüler, welche die Pestalozzischule besuchen, sondern – im Rahmen der Frühberatung und Kooperation – auch für Kinder und Jugendlichen, die andere Schulen oder vorschulische Einrichtungen besuchen. Das Leitbild der Schule – Bildungsräume gestalten, Menschen stärken, Verantwortung übernehmen und Gemeinschaft leben – findet nun auch seinen Ausdruck in dem neuen Schulgebäude.

Selber machen als Devise

Pauline-Thoma-Schule Kolbermoor – Bayern

An der Pauline-Thoma-Schule im bayerischen Kolbermoor lernen und handeln die Schülerinnen und Schüler möglichst selbstständig. Die neuen Räume, die seit 2004 an der Hauptschule entstanden sind, befördern diese aktivierende Pädagogik und haben schon zahlreiche Besuchergruppen an die Vorzeigeschule gelockt.

Die Pauline-Thoma-Schule war im Jahr 2002 eine der ersten Ganztagsschulen in Bayern. Die Hauptschule in Kolbermoor im Kreis Rosenheim, die derzeit von 530 Schülerinnen und Schülern besucht wird, konnte damals ihre eigenen Vorstellungen zur Etablierung des Ganztags verfolgen – Vorgaben aus dem Kultusministerium in München gab es nicht. „Eigene pädagogische Ideen zu entwickeln, ist das Schönste, was es geben kann“, findet Direktor Friedrich Sparrer noch in der Rückschau.

Seit Beginn der Bautätigkeit 2004, bei der ein Neu- und ein Anbau entstanden sind, konnte die Schule sämtliche Baupläne mitgestalten. Eine ungewöhnlich erscheinende Entscheidung, die heute niemand bereut, war der Verzicht auf eine zentrale Mensa. Stattdessen erhielt jede Klasse einen Aufenthaltsraum, der zugleich als Essensraum dient. Die Schülerinnen und Schüler sorgen selbst für die Verteilung der von einem Caterer angelieferten Mahlzeiten. „Es entsteht eine familiäre Atmosphäre, die es in einer großen Mensa so nicht gibt“, erläutert Friedrich Sparrer. „Ein Argument, das für uns gegen eine Mensa sprach, waren auch die höheren Kosten, die durch das notwendige Personal verursacht worden wären.“

Teilweise spart die Schule sogar den Caterer ein, gewinnt aber pädagogisch dazu: Im Hauswirtschaftsunterricht bekocht ab der 7. Jahrgangsstufe eine Klassenhälfte die andere. Zu diesem Zweck ist im zweigeschossigen Anbau, der im März 2009 eingeweiht wurde, auch eine Schulküche eingebaut worden. „Uns ist es sehr wichtig, unsere Schülerinnen und Schüler zu aktivieren. Sie sollen sich nicht bedienen lassen und wie der Gast im Wirtshaus über die Qualität des Essens beschweren, sondern auch mal selber kochen und spülen. Das hat einen hohen erzieherischen Effekt“, berichtet der Schulleiter.

Für die Sessel in den Aufenthaltsräumen gilt ebenfalls: selber machen statt kaufen. Schülerinnen und Schüler des 8. Jahrgangs bauen die Sitzgelegenheiten im Rahmen der Berufsorientierung.

Im 850 m² großen Anbau, dem „Finger“, gibt es neben der Schulküche zwei Klassenzimmer, zwei Aufenthaltsräume, einen Informatikraum, eine Bibliothek, zwei Gruppenräume und einen Lift. Ein Architekturbüro aus Kaiserslautern, das bereits 2004 das Hauptgebäude geplant hatte, realisierte den aus Platzgründen nötig gewordenen Anbau.

„Der Bedarf ist hoch“, beschreibt Friedrich Sparrer die Entwicklung der Ganztagsschülerzahlen. Von den 530 Schülerinnen und Schülern besuchen rund 50 Prozent die gebundene Ganztagsschule. Neben dem bereits bestehenden Ganztagszug von der 5. bis zur 9. Klasse wächst gerade ein weiterer Parallelzug, der momentan die 5. und 6. Klasse umfasst.

Ganz wesentlich für die Ganztagsschule hält der Direktor die Entzerrung des konzentrierten Unterrichts: „Jeder Berufstätige legt ganz selbstverständlich eine Mittagspause ein. Da ist es unnatürlich, Schüler bis zur 6. Stunde am Stück lernen zu lassen – manche sind damit heillos überfordert.“

Ihm zufolge muss Rhythmisierung in den Schultag kommen, idealerweise mit einem „ganz anderen Lernangebot“ – und das benötigt Räume. So helfen unter anderem die Bibliothek und die Übungsräume, auch Gruppen- und Einzelarbeit einzustreuen. Für Lehrer Markus Rinner ist der zusätzliche zweite Raum, den jede Klasse besitzt, die hilfreichste Neuerung. „So kann ich völlig unkompliziert die Klasse aufteilen und mit Wochenplanarbeit, Hausaufgabenerledigung, Partner- oder Gruppenarbeit für Differenzierung sorgen.“

Besonders praktisch: Die Jugendlichen können ihre Recherche nicht nur in der Bibliothek sondern auch im Klassenraum erledigen, denn die Ganztagsräume verfügen über Computerarbeitsplätze mit Internet-Anschluss. Daneben besitzt jede Klasse einen Beamer und ein Smartboard. „So banal das auch klingen mag: Die Unterrichtsqualität hängt

auch an den Räumlichkeiten und an der Ausstattung“, meint Rinner.

Markus Rinner gefällt der engere Kontakt zur Schülerschaft: „Man ist mittendrin, wird fachlich, emotional und körperlich mehr beansprucht und lernt die Kinder und Jugendlichen in verschiedenen Situationen kennen.“ Auch Direktor Sparrer ist begeistert: „Diese ganzen Möglichkeiten sind toll. Ohne die Unterstützung aus dem Bundesprogramm hätten wir uns eine solche Anschaffung gar nicht leisten können.“

Der Ruf der Hauptschule hat sich durch die Baumaßnahmen verbessert, nun gilt die Pauline-Thomas-Schule als Vorzeigeschule. „Wir haben schon viele Besuchergruppen empfangen, die ihr eigenes Ganztagsschulmodell verwirklichen wollen und Anregungen suchen“, berichtet Direktor Sparrer.

Durch die Ganztagsschule hat sich die Pauline-Thoma-Schule zu einem Lebensort bis in den späten Nachmittag entwickelt. Hausaufgaben müssen die Schülerinnen und Schüler zu Hause nicht mehr erledigen, diese werden innerhalb des Unterrichts als Übungsaufgaben bearbeitet. Stattdessen bleibt Zeit, um die Umgebung kennen zu lernen oder sie in die Schule zu holen. So besuchten die Schülerinnen und Schüler ein Seniorenheim, präsentierten ihre Schule und luden die Bewohner zu einem Kaffee in die eigenen Aufenthaltsräume. Außerschulische Experten gestalten mit den Schülerinnen und Schülern die Website und die Schülerzeitung oder arbeiten mit Holz und Metall.

„Das alte Schulgebäude gab für all diese Aktivitäten keine Anreize“, erinnert sich Friedrich Sparrer. „Heute stehen uns alle Möglichkeiten offen.“

Pauline-Thoma-Schule
Kolbermoor
Bayern

- **Neubau eines Anbaus**
- **Schulküche**
- **Aufenthalts- und Gruppenräume**
- **Informatikraum**
- **Bibliothek**

Zeitraum: 2004 bis 2009
Investitionssumme: 2.450.000 Euro
Bundesanteil: 1.300.000 Euro

Internet: hauptschule-kolbermoor.de

Der Durchbruch zur Lernetage

Hannah-Höch-Grundschule Reinickendorf – Berlin

Die kühne, zukunftsweisende Vision allein hätte der Namenspatronin, der Dada-Künstlerin Hannah Höch, bereits zur Ehre gereicht. Denn die Hannah-Höch-Grundschule in Berlin-Reinickendorf hat das gute traditionelle Klassenzimmer, seit Generationen Inbegriff von Schule, verabschiedet. Unterricht findet seitdem in den Lernetagen statt.

Die Geschichte der Hannah-Höch-Grundschule in Berlin-Reinickendorf erzählt von einer kühnen Vision und von Beharrlichkeit. Einen wesentlichen Teil ihres Erfolgs verdankt die Schule im Märkischen Viertel schließlich dem Umbau zu einer gebundenen Ganztagsschule.

Von außen besitzt die Hannah-Höch-Grundschule, die ein Typenbau der 1970er Jahre ist, einen eher spröden Charme. Wie bei der Aula Lebach im Saarland (siehe S. 45) sind die eigentlichen Innovationen nach Innen passiert. Ein Blick zurück mit dem Schulleiter Michael Tlustek: „Im Jahr 2004 eröffnete sich die wunderbare Gelegenheit, dass plötzlich Bundesgelder aus dem IZBB vorhanden waren, die unsere Vision finanziell unterfütterten."

Obwohl zunächst zwei Welten zusammenprallten – der Schulträger hatte die Finanzen und die Vorschriften vor Augen, während der Schulleiter und sein Team die individuelle Förderung hochhielten – begann bald eine enge Zusammenarbeit mit dem Senat für Bildung und dem Bezirksamt Reinickendorf, wie sich Andreas Bansemer, Leiter

der Serviceeineinheit Facility Management erinnert. Alle waren sich schließlich einig, dass man Neuland betrat.

„Das ganze Kind steht im Mittelpunkt“

Eine treibende Kraft war Rektor Michael Tlustek, der bereits in Herford das flexible Klassenzimmer kennen gelernt hatte und sich inhaltlich an Vorbildern wie dem der schwedischen Futurumschule, an den Assembley Halls englischer Schulen und der Laborschule Bielefeld orientierte. Diese Eindrücke bestärkten Tlustek darin, Schule ganz neu zu denken. Er war sich im Klaren darüber, dass seine Schülerschaft überaus heterogen ist, was Lerntempo, Sprachstand sowie Lernmotivation anbelangt, und dass die Kinder viel Zeit in der gebundenen Ganztagsschule (von 8.00 bis 16.00 Uhr) verbringen werden. So trug Tlustek die Idee an die Bezirksverwaltung heran, eine unkonventionelle in sich zusammenhängende Raumlandschaft zu konstruieren. Das gute traditionelle Klassenzimmer, seit Generationen Inbegriff von Schule und Frontalunterricht, sollte zugunsten der Lernetagen verabschiedet werden.

„Tlustek war bereit, alle Schwierigkeiten bei der Realisierung in unermüdlicher Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung zu überwinden“, erzählt Wolfgang Kemmesies, verantwortlich für Bauleitplanung beim Berliner Senat für Bildung. Hinter dem Schulleiter stand außerdem ein engagiertes Lehrerteam. Nachdem die Schülerinnen und Schüler in einem Workshop mit einer Gruppe von Architekturstudenten der TU Berlin wirklichkeitsgetreue Modelle für die neue Raumlandschaft entworfen hatten, begannen Mitte des Jahres 2005 die Baumaßnahmen. Allerdings beschränkten sie sich probeweise auf die erste Etage. Diese wurde komplett entkernt und die Wände von vier Klassenräumen eingerissen, so dass ein großer Raum entstand. Ein Problem stellten die Statik und die Akustik dar. Doch externe Fachleute sorgten dafür, dass die Lärmemission absorbiert und die Statik gemäß den Vorschriften gewährleistet wurde.

Individuelle Förderung durch multiprofessionelle Teams

Einen besonderen Akzent setzten die Schülerinnen und Schüler: Sie machten sich stark für rollende Lerncontainer, mobile Bühnen, rollenden Regale, Nischen und Kletterwände – getreu dem Motto, dass Lernen und Freizeit nicht mehr getrennt stattfinden dürfen. Eine weitere Besonderheit war, dass junge Auszubildende dabei halfen, die vielen kleinen Innovationen wie zum Beispiel eine Brunnenanlage baulich umzusetzen.

Als sich die Verantwortlichen der Bezirksverwaltung durch einen Schulbesuch von dem Gelingen der Maßnahme überzeugen wollten, erlebten sie, wie Kinder in dem großen Licht durchfluteten Raumensemble konzentriert lernten, während sich andere, wenige Meter von ihnen entfernt im Freizeitbereich austobten. Und das bei einem sehr niedrigen Geräuschpegel.

Nachdem auch die zweite Lernetage – beide kosteten rund 170.000 Euro – fertig gestellt war, standen den Kindern 800 Quadratmeter verteilt auf zwei Stockwerke zur Verfügung. Da die optimale individuelle Förderung eines Kindes aber nur gelingen kann, wenn Lehrkräfte und Erzieherinnen, die gewöhnlich in ihrem Bereich das Sagen haben, in Teams kooperieren, wurde ein gemeinsamer Personalbereich auf 200 Quadratmetern Grundfläche geschaffen. In offener, loftähnlicher Situation stehen jedem Pädagogenteam moderne Arbeitsplätze zur Verfügung. In einem Fertighaus, das für 800.000 Euro angeschafft wurde, und das aus zwei Etagen besteht, sind weitere acht Funktionsräume untergebracht.

Hannah-Höch-Grundschule
Berlin-Reinickendorf

- **Umbau Mensa**
- **Neubau Funktionshaus**
- **Neues Innenraumkonzept**
- **Kunstraum, Werkstatt**
- **Bücherei, Notebookraum**

Zeitraum: 2004 bis 2007
Investitionssumme: 2.380.955 Euro
Bundesanteil: 2.115.450 Euro

Internet: hannah-höch-schule.de

Hier arbeiten nun multiprofessionelle Teams daran, die Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft bestmöglich zu fördern und zu fordern. Durch ihre ganzheitliche Sicht auf das Kind vermitteln sie diesem ein Gefühl von Wertschätzung und Würde, während die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus eine bessere Rückkoppelung zwischen Schule und Familie erlaubt. Mehr und mehr schälen sich in der Grundschule im Märkischen Viertel die Konturen einer nachahmenswerten Erfolgsgeschichte heraus: „Kids, Studis und Azubis planen ihre Bildungslandschaft“, bringt Tlustek diese Entwicklung auf den Punkt.

Die Zahlen, die die Schulinspektion erhoben hat, scheinen dem Durchbruch zu den Lernetagen des 21. Jahrhunderts Recht zu geben: So bekommen heute rund 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine Empfehlung für das Gymnasium, früher war es lediglich ein Drittel. Häufige Hospitationen anderer Schulen und positive Rückmeldungen verdeutlichen, dass die Schule starke Impulse für Berlin und andere Bundesländer gegeben hat. Wolfgang Kemmesies von der Berliner Senatsverwaltung fasst die Erfahrungen des Durchbruchs in ein neues pädagogisches Zeitalter so zusammen: „Das ganze Kind steht nun im Mittelpunkt“.

Drei Höfe für den ganzen Tag

Oberschule Elstal Wustermark – Brandenburg

Noch ist sie nicht ganz fertig, aber der 1. Bauabschnitt ist schon beeindruckend genug: Die altehrwürdige Oberschule Elstal in Brandenburg hat einen Neubau erhalten, der mit seiner Transparenz, Helligkeit und Geräumigkeit den Kindern das Gefühl gibt, willkommen zu sein.

Es war eine Frage des richtigen Timings: Genau zu dem Zeitpunkt, als die Oberschule Elstal in Brandenburg in der Schulentwicklung ihren Fokus auf die Entwicklung zu einer Ganztagsschule richtete, unterstützte die Gemeinde Wustermark als Schulträger mit der Ausschreibung zum Schulausbau das Vorhaben. „Wir wünschten uns ein Haus der Kommunikation, der Vertraulichkeit, Helligkeit und Harmonie“, beschreibt Schulleiterin Dr. Christine Scharschmidt die damalige Idee. „Wir wollten durch den Anbau eine größere Identifikation von Schülern und Lehrern mit ihrer Schule erreichen – eine Schule, die für die Jugendlichen attraktiver als Spielkonsolen und Fernseher ist. Die Schüler sollten spüren, dass sie an dieser Schule willkommen sind.“

Nach über zwei Jahren Bauzeit konnten sich Schulgemeinde wie Kommune bei der Einweihung des 1. Bauabschnitts zum Schuljahresbeginn 2007/2008 davon überzeugen, dass diese Absichten verwirklicht werden konnten. Die rund 280 Schülerinnen und Schüler lernen in einem hellen, luftigen und geräumigen Neubau. Die lichtdurchfluteten, freundlichen Räume, die großzügigen Aufenthaltsbereiche und breiten Fensterfronten, die Blicke ins grüne Umland ermöglichen, gefielen Schüler- wie Lehrerschaft auf Anhieb. Im Vergleich mit dem altehrwürdigen Haupthaus aus dem Jahre 1921 bietet der Neubau auch viel mehr Raum für Bewegung.

Von Anfang an war das sehr umfangreiche, 3 Millionen Euro teure Bauvorhaben im Rahmen eines

Architektenwettbewerbs gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern konzipiert worden. Nach dem Prinzip „vom Belebten zum Ruhigen“ wählte die Schule eine naturnahe Farbgestaltung. Drei Höfe bieten für den Ganztag und die Erholungsphasen hervorragende Möglichkeiten zur Entspannung und zur Bewegung.

Der Musenhof wurde als Klassenzimmer im Grünen mit IZBB-Mitteln umfangreich ausgestaltet. Hier werden mit Fertigstellung des so genannten „Fachhauses“ im 2. Bauabschnitt Werkstätten mit Terrassen für Töpfer- und Kunstarbeiten angrenzen. In hängenden Gärten können seltene Pflanzen gezüchtet werden. Es gibt steinerne Schachtische mit Sitzhockern, Amphitheater-Sitzstufen mit Holzauflagen und eine Freilichtbühne, deren Ausstattung mit Zeltüberdachung, Musik- und Umkleidezelten für die AG-Arbeit im Freien zur Verfügung stehen.

Stille, Muße und Ruhe erleben – aber auch Krach machen können

Für den Pausenhof wurden zwei Sitzgruppen für die Cafeteria unter alten Bäumen angeschafft, welche die Schülerinnen und Schüler als Rückzugsmöglichkeit nutzen. Auch die Hausaufgabengruppen arbeiten hier gerne. Sowohl die Cafeteria mit ihrem Koch- und Backstudio als auch die Sitzstufen im Neubau sind als Kommunikationszentren sehr beliebt. Außer dem Musen- und Pausenhof stehen den Schülerinnen und Schülern die sportlichen Angebote auf dem grünen Sporthof zur Verfügung: Basketball, Fußball, Tischtennis und überdachte Sitzecken sind ein Anziehungspunkt in den Pausen und ergänzen das AG-Angebot und den Erholungsbereich.

„Multifunktionale Nutzungsmöglichkeiten waren uns wichtig“, erklärt Schulleiterin Scharschmidt. Dies zeigt sich zum Beispiel am Aulabereich, der als Mensa sowie auch als Veranstaltungs- und Proberaum für die Tanz- und Theater-AG dient. Mit der doppelseitig bespielbaren Bühne können Veranstaltungen mit bis zu 200 Personen durchgeführt werden. „Das Ensemble aus Musikraum, Freilichtbühne und Aula bietet für Veranstaltungen verschiedenster Art ausgezeichnete Voraussetzungen, die die Öffnung der Schule nach außen ermöglichen“, freut sich die Schulleiterin.

Das architektonische Gesamtwerk aus Gebäuden und Höfen der Oberschule Elstal hat großen Einfluss darauf, wie Lernen erlebt wird. Die Architektur des Schulgebäudes und der Höfe berücksichtigt wichtige Grundbedürfnisse der Jugendlichen nach Stille, Ruhe und Muße, aber auch danach, einmal Krach machen zu können. Damit aber noch nicht genug: Die Eröffnung des 2. Bauabschnittes mit dem „Fachhaus“ wird ab dem Schuljahr 2010/2011 neuen Arbeitsgemeinschaften Raum bieten und den Umgang mit den Medien, beispielsweise im Multimediakabinett oder im Space-Lab, ermöglichen.

Durch die Fertigstellung des 1. Bauabschnittes änderten sich die räumlichen Voraussetzungen für den Ganztag grundsätzlich“, erläutert Christine Scharschmidt. „Der offene Ganztag, der seit 2005 angeboten wird, wurde mit umfangreicheren und qualifizierteren Angeboten sowie einer verbesserten Organisationsstruktur weitergeführt. Ab

dem Schuljahr 2008/2009 gelang es uns dann sogar, ein kombiniertes Modell aus verbindlichem Ganztag für die Jahrgangsstufen 7 und 8 und offenen Ganztagsangeboten für die 9. und 10. Klasse zu gestalten.“ Mit diesem Konzept des teilweise gebundenen Ganztagsbetriebes rhythmisierte die Oberschule den Schultag neu. Nach einem offenen Anfang ab 6.35 Uhr, den die Schülerinnen und Schüler unter anderem in der Bibliothek, den Freizeiträumen und dem Hausaufgabenzimmer verbringen können, folgt im Laufe des Tages ein Wechsel von Unterricht, Pausen, Mittagessen und Arbeitsgemeinschaften. Jeder Tag endet mit der Möglichkeit das Hausaufgabenzimmer oder die Freizeiträume zu nutzen.

Um ihre Zukunft muss sich die Oberschule keine Sorgen machen, denn nicht zuletzt aufgrund des attraktiven Schulneubaus und der interessanten Ganztagsangebote steigen die Schülerzahlen. Seit dem Schuljahr 2006/2007 wurden jeweils drei Klassen der Jahrgangsstufe 7 aufgenommen, womit die Prognose des Landkreises übertroffen werden konnte. Im Schuljahr 2010/2011 will die Schule die durchgängige Dreizügigkeit realisieren. Der Jahrgang 8 ist bereits vierzügig.

Schwerpunkt auf dem wirtschaftlichen Zweig

Seit dem Schuljahr 2001/2002 arbeitet die Oberschule Elstal mit einem wirtschaftsorientierten Schulprofil und hat dazu ständige Kooperationen mit über 20 Betrieben der Region aufgebaut. Hinzu kommen weitere zehn Kooperationen mit Vereinen und Institutionen. Bereits in der Jahrgangsstufe 7 wird mit der Berufsfrühorientierung im Rahmen der Arbeitsstunden des Ganztages begonnen. In der Jahrgangsstufe 8 setzt die Schule das „Praxislernen“ mit Betriebstagen fort. In den Klassenstufen 9 und 10 werden Betriebspraktika durchgeführt. Betriebe als Kooperationspartner mit Jahresverträgen sowie die Agentur für Arbeit, Krankenkassen und andere Organisationen und Einrichtungen unterstützen die Berufsorientierung zusätzlich.

Oberschule Elstal
Wustermark
Brandenburg

- **Neubau Schulgebäude**
- **Gestaltung Außengelände**
- **Aula und Speiseraum**
- **Amphiteather**

Zeitraum: 2005 bis 2010
Investitionssumme: 3 Millionen Euro
Bundesanteil: 270.000 Euro

Internet: oberschule-elstal.de

Neue Lernphilosophie in Stein gehauen

Integrierte Stadtteilschule an den Sandwehen – Bremen

Der Integrierten Stadtteilschule (IGS) „In den Sandwehen“ in Bremen ist es gelungen, der Idee einer Schule für alle sehr nahe zu kommen. Mit Hilfe des IZBB konnte sie sich alter Zöpfe entledigen und die Schule ganz neu denken.

Um die Jahreswende 2003/04 bot sich den Bremer Schulen die einmalige Gelegenheit, ihre Vorstellungen einer gewandelten, kindgemäßen Pädagogik gewissermaßen in Stein zu hauen. Nur musste die Chance erkannt und mutig beim Schopfe gepackt werden: „Das IZBB ist eine Jahrhundertchance, die Schulen vielleicht nie wieder bekommen“, weiß Friedrich-Karl Jostes. Der Schulleiter der Integrierten Stadtteilschule „In den Sandwehen“ sah im Bundesprogramm zum Ausbau der Ganztagsschulen die Möglichkeit, den Gedanken der Integrierten Gesamtschule durch die Bereitstellung einer ganztägigen Infrastruktur zu verwirklichen. So wollte man noch besser das Ziel der IGS vermitteln, sowohl das starke als auch das lernschwache Kind möglichst lange im Klassenverband zu fördern.

Das alte, im Jahr 1975 erbaute Gebäude repräsentierte noch die überkommenen räumlichen Vorstellungen. Es besaß jene unpersönliche – auf die Menge und nicht das Individuum ausgerichtete – Funktionalität. Mit dem IZBB wollte Friedrich-Karl Jostes den Raum als dritten Pädagogen ins Spiel bringen. So wie man es von Modellschulen hierzulande oder in Skandinavien her kannte und erfolgreich praktizierte.

„Die Philosophie des Lernens wird ja immer für eine lange Zeit in Stein gehauen“, erklärt der Schulleiter. Damit leben müssen aber letztlich die Nutzer, also die Kinder und Jugendlichen, ihre Lehrkräfte sowie alle anderen pädagogischen Mitarbeiter. Bevor die Mittel in Höhe von 3,2 Millionen Euro an der IGS „In der Sandwehen“ ausgegeben wurden, schrieb die Schule einen Architektenwettbewerb aus. Die Vorgabe war, sowohl das alte Gebäude zu sanieren als auch den Neubau energieeffizient auszubauen.

Das Kollegium war sich einig, dass die Bundesmittel zum Ausbau einer gebundenen Ganztagsschule genutzt werden sollten. Diese Schulform schien besonders dafür geeignet, um für viele Probleme in dem am nördlichen Stadtrand Bremens gelegenen Stadtteil Lösungen zu finden. Schließlich leben hier nicht nur überproportional viele Menschen in Arbeitslosigkeit, auch ist der Anteil der bildungsorientierten Elternhäuser nicht vergleichbar mit den gutbürgerlichen Stadtteilen Bremens. Für den gebundenen Ganztag war es mit der multifunktionalen Mensa, die auch als Aula genutzt werden kann, noch nicht getan.

Da Bremen das einzige Land ist, das die Lehrkräfte zur Präsenzarbeitszeit verpflichtet, sollten moderne Lehrerarbeitsräume für über 40 Lehrkräfte geschaffen werden. Darüber hinaus galt es, die anderen Pädagogen mit Arbeitsräumen zu bedenken. Die Bedürfnisse der heute 758 Schülerinnen und Schüler wurden beim Schülerbeirat abgefragt. Neue Toiletten standen ganz oben auf der Wunschliste. Ferner wünschten sie sich Freizeiträume und eine Mediathek. Der Neubau nahm von der Planung bis zur Fertigstellung zwei Jahre in Anspruch. Mit einem „neuen Besen“ machten sich Jostes und seine Mitstreiter auch im alten Gebäude ans Werk: „Das ganze Haus wurde durchstöbert. Raum für Raum wurde begutachtet und für neue pädagogische Aufgaben umgewidmet.“

Zum absoluten Mittelpunkt des Schullebens ist der Neubau mit seiner großen Mensa geworden. Von außen betrachtet, beeindruckt diese durch ihre große Glasfront und dem Mix aus Glas, Metall und Holz. „Ich bin begeistert“, sagt die Elternvertreterin Maike Becker, die auch die Mediathek der Schule leitet und zwei Kinder an der Schule hat. Das Gebäude wird nun von allen optimal genutzt. Das fängt mit einem kostenlosen Frühstück an, das rund 50 Kinder ab 7.45 Uhr bekommen. Am Mittagessen, das vorrangig in der Schule zubereitet wird, nimmt täglich außer den Schülerinnen und Schülern fast die Hälfte des Lehrerkollegiums teil.

Und wo mittags noch ein Essensraum war, kann abends schon eine Theateraufführung, ein Fest oder eine Schulversammlung stattfinden. Um die Bühnentechnik kümmern sich ehemalige Schülerinnen und Schüler. Dass solche Veranstaltungen nicht mehr in der muffigen Sporthalle stattfinden müssen, empfindet Maike Becker als einen Segen. Als Zeichen großen Respekts gegenüber den Mitmenschen wertet sie, dass sich an dem Gebäude keine Schmierereien und Zerstörungen mehr finden. In den Pausen gibt es die Möglichkeit, in den Freizeiträumen zu spielen oder sich über Probleme mit den Sozialpädagogen auszutauschen. „Die Eltern sind sich sicher, dass die Schule für ihre Kinder ein zweites Zuhause ist – deswegen melden so viele ihre Kinder hier an“,

sagt Maike Becker. Erstmals mussten in diesem Jahr sogar Kinder abgewiesen werden.

„Wir kommen der Idee einer Schule für alle sehr nahe“

Im Zuge des gebundenen Ganztags wurde der Unterricht rhythmisiert. Spannung wird durch Entspannung abgelöst, Unterricht durch Bewegung und Spiel. Körper und Kopf bleiben so in der Balance: „Wir wollen nicht, dass morgens Lernen stattfindet und nachmittags allerhand Jux und Zaubereien“, erklärt dazu der Schulleiter. Um dem Bio-Rhythmus der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, beginnt die Schule um 8.30 Uhr. Zu Beginn jeder Woche bekommen die Schülerinnen und Schüler einen Wochenarbeitsplan, den sie selbstständig bearbeiten.

Ein Beleg für mehr Bildungsgerechtigkeit ist die Tatsache, dass die Eltern keinen privaten Nachhilfeunterricht bezahlen sollten, da an der IGS Förderunterricht in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik durch Lehrkräfte, Mitarbeiter aus dem Ganztag sowie ältere Schüler erteilt wird. Das Prinzip der festen Lerngruppen und des stabilen Klassenverbands gibt den Kinder und Jugendlichen Halt: „Der Raum hat auch eine Schutzfunktion“, erklärt Friedrich-Karl Jostes. Die Klassen werden durch Jahrgangsteams angeleitet, in denen sich maximal acht Lehrkräfte in behaglich eingerichteten und modernen Lehrerarbeitsräumen fächerübergreifend vorbereiten. Teamfähigkeit braucht eben auch Infrastruktur: „Mein Traum ist es, dass sich die Jahrgänge komplett selbst verwalten.“

Natürlich ist die Schule auch bei den Kindern und Jugendlichen überaus positiv besetzt: „Es ist ein anderes zur Schulegehen – man kommt hin und fühlt sich einfach wohl“, meint Schülerin Mücella Demir. Die neue Leichtigkeit des Seins kommt in der Bremer Vorzeigeschule vielleicht am deutlichsten in der langen Pausen zum Ausdruck: „Dann hört man die Kinder singen.“ Sie bereiten sich im neuen Musiktrakt mit dem Vorsingen auf die Talentsuche für das Sommerfest vor. Und welches Rüstzeug vermittelt die Schule fürs Leben? Dazu Mücella Demir: „Viel Selbstbewusstsein und die Fähigkeit, Probleme zu erkennen und eine vernünftige Lösung zu finden.“

Längst ist die IGS „In den Sandwehen“ ihren Ruf als Problemschule los geworden. Vielmehr ist sie dabei, sich einen Nimbus als Modellschule zu erarbeiten, die von vielen interessierten Menschen besucht und unterstützt wird – die Partnerschaft mit dem Bundesligisten Werder Bremen ist dafür nur ein Beleg von vielen. Die IGS hat auch eine Auszeichnung als vorbildliche Schule für Berufsorientierung gewonnen. Das größte Kompliment liegt vielleicht darin, dass immer mehr gut gestellte Familien ihre Kinder auf die Schule schicken. Dies manifestiert sich mittlerweile deutlich in der Mischung der Schülerschaft, deren Bandbreite vom guten Gymnasiasten bis zum schwachen Hauptschüler reicht: „Die Schule in den Sandwehen schreckt heute niemanden mehr ab – im Gegenteil“, meint Friedrich-Karl Jostes.

Integrierte Stadtteilschule an den Sandwehen Bremen

- **Neubau und Sanierung**
- **Mehrzweck-Mensa**
- **Mediathek**
- **Lehrerarbeitsräume**
- **Freizeiträume**

Zeitraum der Baumaßnahme: 2003 bis 2005
Investitionssumme: 1.890.612 Euro
Bundesanteil: 1.605.905 Euro

Internet: sandwehen.de

Ein Neubau als Geschenk

Louise-Schröder-Grundschule – Hamburg

Für die Louise-Schröder-Schule, einer Grundschule in Hamburg-Altona, wurde eine Katastrophe zum Glücksfall: Aus dem ehemaligen Gebäude musste man ausziehen, weil es nicht mehr sanierbar war. Dafür erhielt man einen Neubau an anderer Stelle. Nun ist die integrative Schule endlich barrierefrei, verfügt über ausreichend Platz und kann als teilgebundene Ganztagsschule ihr Profil als Kulturschule ausbauen.

„Ein schulischer Neubau ist immer ein Geschenk." Michael Rieger, Schulleiter der Louise-Schröder-Schule in Hamburg, muss es wissen. Denn seit August 2008 residiert er mit seiner Grundschule in einem solchen. „Lernen erscheint hier buchstäblich in einem anderen Licht", freut er sich.

Danach sah es 2006 noch nicht aus. Die damals noch unter dem Namen Schule Chemnitzstraße firmierende Grundschule wurde plötzlich mit der Nachricht konfrontiert, dass ihr vom Hausschwamm befallenes Gebäude nicht mehr zu sanieren war. Doch die Lösung lag in Reichweite: 150 Meter entfernt befand sich eine ehemalige, leer stehende Gesamtschule. Die Stadt beschloss keine halben Sachen zu machen, sondern für 16 Millionen Euro den Abriss dieses Gebäudes und einen Neubau für die Grundschule an dessen Stelle. Im Mai 2007 starteten die Bauarbeiten, ein halbes Jahr später konnte bereits das Richtfest begangen werden, und nicht mal ein Jahr später feierte man die Einweihung.

„Für unsere Schule war das eine einmalige Chance", erinnert sich Rieger. Diese wurde gut genutzt: „Endlich haben wir mehr Platz, denn am vorigen Standort platzten wir aus allen Nähten und mussten Räume der Gesamtschule nutzen, was

über vier Jahre zu einem Zeit und Kraft raubenden Spagat für die Schülerinnen und Schüler und die Lehrkräfte führte." Zudem wurde die Integrationsschule, in der auch Kinder mit Behinderung lernen, barrierefrei. Zwar sah das Musterraumprogramm der Hamburger Bildungsbehörde leider keine Personalarbeitsplätze vor, aber dafür freute sich die Schulgemeinschaft über eine Aula und einen Veranstaltungsraum.

„Wir haben unsere baulichen Vorstellungen so weit wie möglich in die Planungen eingebracht", berichtet der Schulleiter. „Es war uns wichtig, die Klassenräume so aufeinander auszurichten, dass man Cluster aus mehreren Räumen bilden kann, um differenziertes Lernen zu erleichtern." Die zweistöckige Schule umfasst nun fünf Raumgruppen, die jeweils aus vier Klassen- und zwei Gruppenräumen, einem Differenzierungsraum und den Sanitärräumen gebildet werden.

Viele Ecken und Nischen sorgen dafür, dass sich die Kinder auch einmal zurückziehen können und nicht immer beobachtet fühlen. Im Zentrum der Schule befindet sich neben der Aula mit angeschlossenem Musikraum eine Mensa. Dort essen die 400 Schülerinnen und Schüler in drei Schichten das von einem Caterer angelieferte Essen. „Die Kinder bedienen sich aus Schüsseln auf den Tischen", weist die Ganztagsschulkoordinatorin Julia Kluge auf die gemütliche und weniger an eine Kantine erinnernde Atmosphäre hin.

Der Schulhof mit Sand- und Wasserspielplatz, Kletter-, Fahr- und Ballspielmöglichkeiten erstreckt sich hinter dem Schulgebäude bis zur angrenzenden Grünfläche. Zum Gebäude gehören darüber hinaus eine große Dreifeldsporthalle und Räumlichkeiten für die beiden Schulhorte. Die gewonnen Räume und die zusätzliche Zeit erleichtern das ganzheitliche Lernen, in dem Unterricht und Erziehung, Spielen und Lernen, Arbeits- und Erholungsphasen aufeinander bezogen sind.

Das kulturelle Profil manifestiert sich im Ganztag

Seit dem Schuljahr 2004/2005 ist die Louise-Schröder-Schule Ganztagsschule. Von montags bis donnerstags ist die vierzügige Schule nach einem offenen Beginn von 8.00 bis 16.00 Uhr und freitags bis 14.00 Uhr geöffnet. Dienstags und donnerstags ist der jeweils in Doppelstunden organisierte Unterricht auch am Nachmittag verpflichtend; montags und mittwochs wählen die Schülerinnen und Schüler aus einem reichhaltigen, freiwillig belegbaren Kursangebot.

„Vor allem unser kulturelles Profil manifestiert sich im Ganztag", erzählt der Schulleiter. Die Louise-Schröder-Schule ist eine von drei Schulen in der Hansestadt, welche sich als Pilotschule Kultur bezeichnen darf. Seit über einem Jahrzehnt arbeitet die Schule eng mit Künstlern und Stadtteileinrichtungen zusammen. Begegnungen mit Musik, Bildender Kunst, Literatur und Theater sind fest im Schulleben verankert. Die gewachsene Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern macht die teilgebundene Ganztagsschule bunter und lebendiger: Musiker geigen und trommeln mit ganzen Klassen, Schriftsteller schreiben mit Kindern Texte,

Schauspieler üben Theaterstücke, und die Schülerinnen und Schüler bauen die Kulissen gemeinsam mit den Erwachsenen.

„Unser Angebot dürfte einzigartig sein“

Bekannt ist die Louise-Schröder-Schule auch durch die Zusammenarbeit mit den „Schlumpern“, einer Gruppe geistig und körperlich behinderter Malerinnen und Maler. Daneben bestehen Kooperationen mit dem Deutschen Schauspielhaus und dem Musikhaus Altona. „Unser Angebot dürfte einzigartig sein. So etwas ist in dieser Fülle woanders kaum zu finden“, ist Schulleiter Rieger stolz.

Neben den künstlerischen Angeboten sind natürlich Sport und Bewegung bei den Schülerinnen und Schülern sehr beliebt: Abgesehen von dem Dauerbrenner Fußball unter der Anleitung eines Vereinstrainers spielen die Kinder in der Turnhalle auch Tennis oder im benachbarten Schwimmbad Wasserball. „Zusammen mit den außerschulischen Fachkräften, die wir auf Honorarbasis beschäftigen, decken unsere Erzieherinnen das Kursprogramm ab“, erklärt Julia Kluge.

Spielen, bewegen und toben, malen, träumen, ausruhen, lesen und bauen – in der Mittagsfreizeit entscheiden die Kinder ganz alleine, was sie machen und wie sie diese Zeit verbringen möchten. Dazu stehen ihnen viele Möglichkeiten zum freien Spielen oder Ausruhen offen: Sie können in den Ruheraum gehen, sich in den Klassenzimmern, der Turnhalle, dem Kunstraum oder auf dem Schulhof aufhalten, ein PC-Angebot nutzen oder sich ins Spielezentrum begeben. An jedem dieser Orte steht eine Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Die Schülerinnen und Schüler bestimmen aber nicht nur selbst über ihre Zeit, sondern auch über das, was in ihrer Schule passiert. In jeder Klasse gibt es einen Klassenrat, und für die ganze Schule spricht der Kinderrat. Dieser diskutiert die Struktur der Pausen und die Sicherheit auf dem Schulhof. „Die Kinder hatten angemahnt, dass die Kanten der Sitzgruppe aus Natursteinen zu scharf waren“, berichtet Michael Rieger. Daher habe man sie abschleifen lassen.

Louise-Schröder-Grundschule
Hamburg

- **Schulneubau**
- **Aula mit Bühne**
- **Dreifeldsporthalle**
- **Schulhof mit Sand- und Wasserspielplatz**

Zeitraum der Baumaßnahme: 2007 bis 2008
Investitionssumme: 16 Millionen Euro
Bundesanteil: 33.367 Euro

Internet: louise-schroeder-schule.hamburg.de

Ein Schulcampus – vom Marshallplan zum IZBB

Schuldorf Bergstraße Seeheim-Jugenheim – Hessen

In diesem Dorf können Kinder gut aufwachsen: Das Schuldorf Bergstrasse hat vom Kindergarten bis zum Abitur alles, was für einen gelingenden Bildungsweg notwendig ist. Von der Entstehung bis heute stellt der einzigartige Schulcampus die Stärken der Kinder in den Mittelpunkt.

Die Kooperative Gesamtschule mit Primarstufe, Internationalem Schulzweig und Gymnasialer Oberstufe bietet ein breites und differenziertes Bildungsangebot, das Schwerpunktsetzungen ermöglicht, Übergänge erleichtert, Schülerinnen und Schüler fördert und entsprechend ihrer Eignung zu qualifizierten Abschlüssen führt. Das Schuldorf setzt sich aus einer Gemeinschaft von Menschen ausgesprochen unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft zusammen. „Diese Schule, die im Jahr 1954 auf Initiative der Amerikaner mit Hilfe des Marshallfonds gegründet wurde, ist einzigartig in Deutschland“, erklärt die pädagogische Leiterin, Hildegard Jansohn. So wurde das Schuldorf zur ersten Gesamtschule Deutschlands: „Sie repräsentiert Offenheit für alle“.

Die Erweiterte Kooperative Gesamtschule, die von einem kleinen Waldgebiet umgeben ist, besitzt einen ausgedehnten Schulcampus. Ins Auge fallen die hüttenartigen, flachen Schulgebäude mit Holzverschalung, die ein Flair zwischen Schule und Abenteuer vermitteln. Das Schuldorf Bergstraße setzte schon damals als reformpädagogisches Schulmodell einen bewussten Kontrast zu den herkömmlichen deutschen Schulgebäuden.

Und doch fehlte dem Schuldorf etwas ganz Entscheidendes: „Wir brauchten bei steigenden Anmeldezahlen für selbstständiges Lernen, Essen und Betreuung einfach mehr Platz in der Schule“, erklärt die pädagogische Leiterin. So wurden aufgrund der neuen Raumnot Mittel zur Erweiterung des Ganztagsbetriebs erforderlich. Diese standen im Jahr 2004 durch das IZBB „wie ein warmer Regen“ zur Verfügung. Hinzu kam der unter anderem durch G8 vermehrte Nachmittagsunterricht. Mehr Schülerinnen und Schüler benötigten für das selbstständige Lernen und für Erholung ein große Mediathek mit Cafeteria und Betreuungsräumen.

Eltern machen sich stark für mehr Raum und Qualität

Die Schule sah sich aber auch gegenüber den Eltern in der Pflicht, die nicht nur Qualität in der Bildung einforderten, sondern auch eine optimale Betreuung ihrer Kinder. Dem Landkreis Darmstadt-Dieburg war ebenfalls daran gelegen, dass die Eltern Beruf und Familie besser vereinbaren können. Da das Schuldorf Bergstraße und der Schulträger seit jeher gut kooperierten, wurde die Einrichtung für das hessische Ganztagsprogramm vorgeschlagen. „Die Bundesmittel haben die Erweiterung der Ganztagsschule sehr befördert“, stellt Hildegard Jansohn zufrieden fest. Für die Einrichtung des 38 Meter langen Traktes wurden 467.000 Euro veranschlagt: Er bietet neben der Mediathek, eine bilinguale Bibliothek sowie eine Cafeteria mit angrenzenden Betreuungsräumen und einem Kiosk zum Verkauf umweltfreundlicher Schulmaterialien. Die Summe verdeutlicht, wie viel mit relativ geringen Mitteln erreicht werden kann.

Der Umbau, der von 2006 bis 2007 währte, oblag in Planung und Umsetzung dem Landkreis als Schulträger: „Der neue Trakt sieht aus wie eine Zigarrenkiste“, lacht Jansohn, „aber er fügt sich wunderbar ein in das denkmalgeschützte Gesamtensemble.“ Die pädagogische Konzeption für die Ganztagsbetreuung entwickelte die Pädagogin Ziva Mergenthaler. Sie sieht eine Peer-Group-Education für die Oberstufenschüler vor, die die inhaltliche Verantwortung für die pädagogischen Angebote im Rahmen der Betreuung selbst übernehmen.

Mit diesem Konzept gewann das Schuldorf bereits im Jahr 2005 einen Preis beim bundesweiten Wettbewerb der Ganztagsschulen „Zeigt her eure Schule“. Dabei überzeugte die Jury insbesondere die Professionalisierung der Hausaufgabenbetreuung, die in Kooperation mit der TU Darmstadt entwickelt wurde. In der Begründung der Jury-Wertung heißt es: „Oberstufenschüler nehmen mindestens zwei Mal im Jahr an pädagogischen Schulungen teil, um kompetent die Jüngeren bei den Hausaufgaben begleiten zu können. Sie wechseln Phasen konzentrierten Arbeitens mit solchen der Entspannung ab, indem sie Bewegungsspiele anbieten, Geschichten vorlesen, mit den Schülern auf Phantasiereisen gehen oder sich gemeinsam in Yoga oder Tai-Chi

üben.“ Für ihr Engagement erhalten die Schülerinnen und Schüler ein Zertifikat, das ihre erworbenen Zusatzqualifikationen dokumentiert.

Die neue Mediathek gibt dem Gedanken der Peer-Education endlich eine räumliche Basis. Hier können die Schülerinnen und Schüler selbstverantwortlich lernen, sie werden aber nicht sich selbst überlassen. Denn auch in dieser Phase findet eine Betreuung durch qualifiziertes Personal statt. Dafür musste aber zunächst die personelle Besetzung der Mediathek gelöst werden. Über das Programm „50 Plus – Erfahrung hat Zukunft“ gelang es dem Schuldorf eine „hervorragende Fachkraft“ zu engagieren, die die Mediathek aufbaute. Die erforderliche Ausstattung wie Computer, Software, DVD und internationale Zeitschriften wurde über Sponsorenläufe und Spenden angeschafft. Natürlich wurden auf dem großen Schulcampus die Werbetrommel gerührt und viele Klassen besucht , damit sich die Vorteile des neuen Schulgebäudes von der Grundschule bis zu den Sekundarstufen herumsprechen.

Schuldorf Bergstraße
Seeheim-Jugenheim
Hessen

Zeitraum der Baumaßnahme: 2006 bis 2007

Internationale Schule
Investitionssumme: 966.000 Euro
Bundesanteil: 780.000 Euro

Gesamtschule
Investitionssumme: 972.000
Bundesanteil: 834.000 Euro

Internet: schuldorf.de

Lernen für G8 neu gestalten

Vor dem Neubau war der Ganztag bei vielen Schülerinnen, Schülern und Eltern eher negativ besetzt – er nutzte vor allem jenen, die einen langen Anfahrtsweg zur Schule und keine Zeit hatten, um nach dem Unterricht nach Hause zu fahren. „Ohne diese Räume hätten wir kein pädagogisch ausgewogenenes Konzept für G8 entwickeln können“, erläutert Hildegard Jansohn.

Mit dem multifunktionalen Neubau werden gleich mehrere Ziele erreicht, erläutert die 18-jährige Schülersprecherin Josianne Kollmann. Zum einen verschönert die sehr gepflegte Mediathek das Schulgelände. Darüber hinaus bietet sie Schülerinnen und Schülern, die weite Anfahrtswege zum Campus haben, die Möglichkeit, sich auch nach dem Mittagessen mit Essen und Trinkbarem zu versorgen. Die Mediathek ist auch der ideale Ort, um Referate zu schreiben und neue Lehrmethoden jenseits des Frontalunterrichts anzuwenden. Dieser bleibt den Kindern, die ab der Klasse eins von Montag bis Freitag die rhythmisierte Ganztagsschule zum Teil bis um 18.00 Uhr besuchen, jedoch kaum erspart: „Der Lehrplan ist einfach sehr voll.“

Das neue Gebäude hat alle Zweifler mit der Ganztagsschule längst versöhnt. „Sie genießt gerade bei den Eltern eine hohe Akzeptanz, die ihre Kinder gut betreut wissen und so den Spagat zwischen Beruf und Familie besser meistern“, erklärt Hildegard Jansohn. Wenn es nach Josianne Kollman geht, die während ihrer Schullaufbahn den ganzen Campus durchwandert hat, sollte sich das Schuldorf Bergstraße aber noch stärker am PISA-Sieger Finnland orientieren: „Schule dort ist Lebensinhalt, und man hat viel Spaß am Lernen, da man selbst darüber entscheiden kann, welche Schwerpunkte man legt und wie schnell man das Abitur absolviert,“ findet die Schülerin.

Die Gern-Geh-Schule

Eldenburg-Gymnasium Lübz – Mecklenburg-Vorpommern

Das Eldenburg-Gymnasium Lübz im Landkreis Parchim wurde die erste Ganztagsschule dieser Schulform in Mecklenburg-Vorpommern. Da das alte Gebäude heruntergewirtschaftet war und keinen normalen Schulbetrieb mehr zuließ, wurde es mit Hilfe von IZBB-Mitteln von Grund auf erneuert.

„Groß, rot, warm, mächtig und modern“, so wirkt das Eldenburg-Gymnasium Lübz auf Marie Schröder von außen. Von innen: „angenehm und herzlich“. Die 18-jährige Schülersprecherin des Gymnasiums hat aber noch ganz andere Bilder in Erinnerung. Vor dem Neubau war das Gebäude feucht und heruntergekommen, kalte Farben und die schlechte Ausstattung nahmen die Motivation zum Schulbesuch. „In diese Schule ging keiner wirklich gern!“

Für ihren Schulleiter Horst-Dieter Schneider war der Zustand des Gebäudes sogar dermaßen katastrophal, dass er Vertreter des Bildungsministeriums und des Schulträgers zur Besichtigung einlud. Im Gymnasium wurde eine DVD angefertigt, die die arge Situation der Schule dokumentierte. Die DVD wurde dem Vertreter des Bildungsministeriums überreicht und bald darauf gab es einen Termin beim Schulträger (Kreis Parchim): „Wir haben deutlich gemacht, dass dies untragbar ist!“, so Schulleiter Schneider. Dabei erhielt die Schule Unterstützung durch die Schülerinnen und Schüler, den Förderverein sowie die Eltern, vertreten durch Uwe Pohla.

PPP als Lösungsformel

Die Antwort des Schulträgers ließ nicht lange auf sich warten. Bereits im Jahr 2002/03 begannen die Planungen zum Umbau des Gymnasiums. Aller-

dings stellte sich bald heraus, dass eine Sanierung des Gebäudes dem Kreis Parchim teurer zu stehen kommen würde als ein Neubau der Schule im Rahmen eines Public-Private-Partnership. Das PPP-Modell bedeutete eine Vorfinanzierung des öffentlichen Bauprojektes durch private Mittel. Nicht weniger als 8 Millionen Euro wurden investiert, davon 883.384,00 Euro aus IZBB-Mitteln.

Von Beginn an wurden die Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte sowie die Eltern in die Konzeption einbezogen, um die Schule nach neusten pädagogischen Ansprüchen planen zu können. Die Verbesserung des Ganztagsbereichs stand dabei im Vordergrund. Das Gymnasium sollte aus den IZBB-Mitteln eine große Bibliothek bekommen sowie eine umfassende EDV-Versorgung. Weitere Vorschläge waren die Einrichtung einer Lehrküche, von Gruppen- und Freizeiträumen, Fachräumen für Biologie, Chemie, Physik, Musik und Kunst. Schließfächer, ein Außengelände mit Raum für Bewegung und Spiel und vor allem bessere Toiletten wurden besonders von den Schülerinnen und Schülern gewünscht.

Der Neubau des Eldenburg-Gymnasiums Lübz wurde ein Lehrstück dafür, wie die späteren Nutzer ihre pädagogischen Vorstellungen noch während der Bauphase einbringen konnten. Denn während der Schulbetrieb provisorisch im alten Nebengebäude stattfand, begleiteten die Schülerinnen und Schüler sowie die Pädagogen intensiv die Bauarbeiten. Da für den Geschäftsführer der Baufirma der Neubau des Gymnasiums eine Herzensangelegenheit war, ging er gerne auf die Vorschläge der Nutzer zur Verbesserung des Schulgebäudes ein. „Denn wir werden ja im Nachhinein darin leben und arbeiten“, erläutert Horst-Dieter Schneider.

Der Neubau überzeugte viele Skeptiker von den Vorzügen der Ganztagsschule

Dementsprechend hat das Gymnasium als Resultat des Dialogs zwischen Schule, Schulträger und Bauträger nicht nur schöne Kunsträume, eine große Bibliothek oder ein Basketballfeld erhalten. Auch die Farbgestaltung und die Bepflanzung des Schulgeländes mit Obstbäumen sind Ergebnis der gegenseitigen Verständigung. Ein echtes Highlight ist das Atrium im Eingangsbereich geworden, welches als Aufenthaltsraum, Aula und Saal für Festveranstaltungen genutzt werden kann. Kleine Abstriche mussten die Schülerinnen und Schüler mit dem nicht allzu geräumigen Essensraum machen, doch wird dies dadurch ausgeglichen, dass die Kinder und Jugendlichen ihr Essen in Schichten einnehmen. Dafür haben sie in einer einstündigen Pause genügend Zeit.

Spätestens der Neubau des Gymnasiums hat viele Skeptiker des Ganztagsgedankens, die sich sowohl in den Reihen des Lehrerkollegiums als auch bei den Eltern fanden, umgestimmt. „Durch die Rhythmisierung des Tages, das regelmäßige Mittagessen und die attraktiven Freizeitangebote wurden viele Vorurteile abgebaut“, erklärt der Schulleiter. Das belegen die hohen Anmeldezahlen bei den Siebtklässlern, die bei den insgesamt 350 Schülerinnen und Schülern aktuell bei 73 liegen. Für Mecklenburg-Vorpommern, das mit einem erheblichen Schülerrückgang zu tun hat, ist das richtig viel. Ebenso wenig ist es selbstverständlich, dass das Gymnasium dreizügig fahren kann.

Die Öffnung der Schule zu den Sportvereinen und anderen außerschulischen Institutionen hat die Akzeptanz noch weiter erhöht. Schließlich erkannten die Eltern, dass das G8-Gymnasium nicht

nur Unterricht bedeutet, sondern auch Bewegungsangebote in einem oft bewegungsarmen Umfeld eröffnet. Sehr beliebt sind bei Schülern und Eltern die Angebote der privaten Musikschule, die ihre Lehrkräfte eigens an das Gymnasium schickt. Dadurch entfallen die langen Fahrzeiten in dem ländlichen Umfeld.

Die Vorzüge der Ganztagsschule kommen nicht zuletzt der individuellen Förderung, der Mehrsprachigkeit oder der Verzahnung von Vor- und Nachmittag zugute. Ein Schwerpunkt des Gymnasiums ist neben der Förderung von leistungsschwachen Kindern, die Förderung von Hochbegabten. Dafür ist die Kooperation in einem Schulnetzwerk im Bereich Schwerin geplant. In den Klassenstufen 7 bis 10 wurden Jahrgangsteams von Lehrerinnen und Lehrern eingerichtet, denen neben den großen Klassenzimmern auch differenzierte Gruppenräume zur Verfügung stehen.

Schritt für Schritt ist das Eldenburg-Gymnasium Lübz so etwas wie das inoffizielle Zentrum der Stadt geworden – nicht nur weil es zu den größten öffentlichen Gebäuden gehört, sondern weil es von der Bürgermeisterin oder von der Kulturszene gerne für öffentliche Veranstaltungen, für Kultur oder Gedenktage genutzt wird. So lautet das Fazit für Horst-Dieter Schneider: „Ich empfehle jeder Schule, sich auf den Weg zur Ganztagsschule zu machen. Das bedeutet am Anfang zwar mehr Arbeit, doch mit der Entwicklung der Schule bringt die Ganztagsschule den Kolleginnen und Kollegen auch Entlastung und Motivation."

Eldenburg Gymnasium Lübz
Landkreis Parchim
Mecklenburg-Vorpommern

- **Neubau**
- **Bibliothek**
- **Lehrküche**
- **Gruppenräume, Freizeiträume**
- **Fachräume für Biologie, Chemie, Physik**

Zeitraum: 2007 bis 2008
Investitionssumme: 8.042.958 Euro
Bundesanteil: 883.384 Euro

Internet: gymnasium-luebz.de

Licht und Natur im Zentrum

Haupt- und Realschule von-Ravensberg Bersenbrück – Niedersachsen

Die Haupt- und Realschule von-Ravensberg nutzte im Jahr 2004 die durch eine Schulreform anstehenden Veränderungen zu einer völligen Umgestaltung von Gebäuden und Außengelände. Im Zentrum der niedersächsischen Kleinstadt Bersenbrück entstand so ein Neubau, der sich inzwischen zu einer Art Gemeindezentrum entwickelt hat. Als Besonderheit bietet die Schule einen naturnahen und erlebnisorientierten Schulhof.

Die Frage, mit der sich die Samtgemeinde Bersenbrück 2003 als Schulträger auseinander zu setzen hatte, war nicht, ob man die zwei Schulgebäude der von-Ravensberg-Schule im Ganzen sanieren sollte. Die bauliche Prüfung hatte bereits ergeben, dass das Südgebäude der damaligen Hauptschule mit Orientierungsstufe neu gebaut werden musste, um den Erfordernissen einer ganztägigen Haupt- und Realschule zu entsprechen. Aber, ob man die Schule nicht mit einem völligen Neubau aus dem relativ beengten Zentrum der Kleinstadt im Landkreis Osnabrück an den Ortsrand verlagern sollte, das musste entschieden werden.

Kommune, Schulträger und die Schule votierten, im Rahmen des bestehenden Geländes zu bauen, auch wenn mancher skeptisch auf die Pläne reagierte, die vorsahen, einen Naturspielraum mitten im Zentrum der Schule zu verwirklichen. Für Schulleiter Bernhard Mecklenfeld war diese Entscheidung goldrichtig, denn die von-Ravensberg-Schule entwickelt sich zunehmend zu einer Art Gemeindezentrum in Bersenbrück.

Die Schule auf dem Weg zum Gemeindezentrum

„Der Schulträger, Vereine, die Volkshochschule oder die Caritas nutzen unsere Räumlichkeiten als Veranstaltungsort. Hier findet von Neujahrsempfängen, Ehrenamtsauszeichnungen, Einführung von Pastoren, Spargel- und Weihnachtsessen alles Mögliche statt“, so der Rektor. „Das trägt dazu bei, dass die Bürgerinnen und Bürger unsere Schule auch als ihren Ort wahrnehmen.“ Die Kritik an dem vermeintlich zu teuren Bau ist jedenfalls verstummt.“

Insgesamt 10 Millionen Euro investierte die Samtgemeinde in die Sanierung des Gebäudes Nord, den Neubau des Gebäudes Süd, die Sanierung der Sporthallen und den Neubau von Umkleidekabinen sowie in die Gestaltung des Außengeländes; davon über 3 Millionen IZBB-Mittel. Beim Start der Haupt- und Realschule mit dem Schuljahr 2004/2005 konnten nach dem Abriss des Gebäudes Süd im Juli 2005 nach über einem Jahr Bauzeit im September 2006 die neuen Räumlichkeiten bezogen werden. „Hier ist alles verwirklicht worden, was man für eine Ganztagsschule benötigt, zum Beispiel die Mensa, Beratungsräume und Fachräume“, erklärt Mecklenfeld. „In einem ständigen Dialog mit dem Schulträger und den Architekten war es uns wichtig zu vermitteln, dass wir in unserer Schule möglichst viel Licht wollen.“

Das ist gelungen: Große Fensterflächen und Lichtdurchbrüche sorgen für ausreichend Helligkeit. In der acht Meter hohen Aula reichen die Scheiben der 20 Meter breiten Fensterfront bis zum Fußboden und eröffnen den Blick auf die benachbarte Klosteranlage. „Wenn man dort hinausschaut, könnte man meinen, dass unsere Schule mitten in der Landschaft liegt. Das erzeugt ein richtiges Wohlfühlgefühl“, ist der Schulleiter begeistert. Auch auf die Wärme- und die Schalldämmung habe die Schule großen Wert gelegt. So beteiligte man unter anderem einen Akkustikingenieur an den Planungen.

Ebenso wichtig wie die Gestaltung der Innenräume war die der Umgebung. Die Haupt- und Realschule wollte einen anregenden Schulhof. Bereits vor Beendigung der umfangreichen Umbau-, Renovierungs- und Neubauarbeiten im Herbst 2006 befasste sich die Schule in vielen Sitzungen des Arbeitskreises „Schulhofgestaltung“, in Schuleltern- und Schülerratssitzungen sowie in mehreren Gesamtkonferenzen mit der Neugestaltung des Schulaußengeländes. In allen Gremien folgten einstimmige Beschlüsse, das Gelände zwischen dem Neubau Süd und der Turnhalle als naturnahes Erlebnis- und Spielgelände zu gestalten.

Ein solches naturnahes und schülergerechtes Schulgelände sei auch als ein Instrument der Prävention zu verstehen, so der Schulleiter. „Wir wollen möglichst Lernprozesse in Gang setzen, die die Lerngesundheit fördern. In einer Zeit zunehmenden Verlustes an Spiel- und Dialogfähigkeit spielen schöpferische Aktivitäten eine große Rolle. Gesundheit, Lebens- und Lernfreude sind untrennbar miteinander verbunden. Sie sind Voraussetzungen für ein intrinsisch motiviertes Lernen“, erläutert Bernhard Mecklenfeld.

Zur Realisierung eines solchen Schulhofs kontaktierte die Schule den selbstständigen Spielraumplaner Helmut Hechtbauer, der über eine langjährige Erfahrung im Bau und Umbau von Spielplätzen verfügte. Er ließ die Schülerinnen und Schüler Modelle entwerfen, wie sie sich ihren Schulhof vorstellen. „Die Wünsche von Kindern sind ganz anders, als wir Erwachsenen das oft annehmen. Wir glauben, dass sie sich gerne Spielgeräte wünschen. Mit denen kann man aber oft nur eine Sache machen, und die Kinder sind innerlich nicht beteiligt. Sie wollen stattdessen frei gestaltbare und immer wieder neu verwendbare Flächen und Instrumente."

Haupt- und Realschule von-Ravensberg
Bersenbrück
Niedersachsen

- **Sanierung Schulgebäude und Sporthalle**
- **Neubau Schulgebäude**
- **Schulhof mit Naturspielplatz**
- **Amphitheater**

Zeitraum: 2004 bis 2006
Investitionssumme: 10 Millionen Euro
Bundesanteil: 3 Millionen Euro

Internet: hrs-bersenbrueck.de

„Mit dem Gelände wird jede Schülergeneration etwas anderes anfangen"

Auch mit Hilfe von Vätern, die Handwerker sind, einem von einem Bauunternehmen zur Verfügung gestellten Minibagger und Spenden von Bürgerinnen und Bürgern konnte ab 2005 mit der Umgestaltung begonnen werden, die bis 2007 andauerte. Es entstanden eine Natursteinmauer, eine Weidennestschaukel, Blumenwiesen, ein Teich mit Trittsteinen, Blumenbeete, ein Amphitheater, eine Ballspielfläche, Pflanzenbeete, ein Duftgarten, ein Hügel mit Rutsche und Kletterwand, Sitz- und Balanciermöglichkeiten.

Alle Spielstationen sollen sowohl Bewegung, aktiven Umgang mit natürlichen Materialien als auch Erholung ermöglichen. Die Flächen bieten ideale Spielräume, in denen die Schülerinnen und Schüler körperliche Geschicklichkeit und soziale Kompetenzen erwerben können. Motorische Kletter- und Balanceakte sind hier ebenso möglich wie soziales Spielen, handlich-praktische Unternehmungen und entdeckende Erkundungen. „Mit dem Gelände wird jede Schülergeneration etwas anderes anfangen", sieht Helmut Hechtbauer.

Natürlich nutzen auch der Biologieunterricht und andere Naturwissenschaften das Gelände zum Lernen. Themen sind zum Beispiel „Blumen und Insekten: Blütenbiologie", „Fraßspuren an Wildsträuchern: Tierbestimmungen" oder „Blumenwiese oder Rasen: Vielfalt oder Einfalt?". Die Kunstklassen stellen ihre Töpferexponate im Garten als Dekoration aus.

Der Kinderseele ein Zuhause geben

Förderschule Hundertwasser-Schule Gütersloh – Nordrhein-Westfalen

Schon der Namenspatron der Förderschule der Stadt Gütersloh, Friedensreich Hundertwasser, wusste, dass es keine geraden Wege gibt. Getreu dieser Philosophie machte sich die Schule auf den Weg in ein neues Zuhause, in dem Kinder mit einem besonderen Förderbedarf in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung intensiv gefördert werden.

Der Kreis von Schulen, die den Künstler und Architekten Friedensreich Hundertwasser als Namenspatron und damit als Leitbild auserkoren haben, ist handverlesen. Hundertwasser wollte den Kindern „glückliche Räume“ schenken. Räume, die keine geraden Linien kennen, und die durch intensive Farben und organische Formen „der Kinderseele ein Zuhause“ bieten. Doch zunächst musste sich die Förderschule der Stadt Gütersloh erst einmal selbst auf die Suche nach einem neuen Zuhause begeben.

„Wir waren die kleinste Schule in Nordrhein-Westfalen“

Obwohl die Förderschule mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung im Primarbereich jung an Jahren ist – sie wurde erst im Jahr 2002 gegründet – besaß sie vorerst kein eigenes Schulgebäude. Sie startete mit fünf Schülern, einer Lehrerin für Sonderpädagogik sowie dem Schulleiter Gerhard Dickers: „Wir waren wahrscheinlich die

kleinste Schule in Nordrhein-Westfalen." Dass sich die zunächst unscheinbare Förderschule zwischen 2002 und 2007 in zwei provisorischen Standorten einrichten musste, stellte sich im Nachhinein sogar als Glücksfall heraus. Schließlich hatte das Kollegium mehrere Jahre Zeit, das pädagogische Konzept der Schule zu entwickeln und gleichzeitig zu überlegen, wie der Schulbau aussehen sollte.

Ein entscheidender Vorteil lag zusätzlich darin, dass die Suche nach einem geeigneten Schulgebäude mit dem Start des IZBB 2003 zusammenfiel. Hinzu kam die Entscheidung der Stadt Gütersloh, alle Grundschulen mit einem Schlag in offene Ganztagsschulen umzuwandeln. Für den Schulleiter war klar, dass Kinder mit besonderem Förderbedarf auch besondere Räumlichkeiten benötigen und dass das pädagogische Konzept der Schule sich in den Räumen und ihrer Gestaltung wiederfinden musste.

Mit der im Jahr 1898 erbauten Volkeningschule fand die Stadtverwaltung von Gütersloh schließlich ein geeignetes Gebäude mit einem ebenso geeigneten Außengelände als attraktiven Standort für die Hundertwassser-Schule, welches mit der Gesamtsumme von drei Millionen Euro erweitert und umgebaut werden sollte. Als dann der Förderbescheid überreicht wurde, begann eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Schulleiter und dem Architekten des Fachbereichs Hochbau der Stadt Karl-Heinz Rempe: „Ein Jahr lang haben wir uns jede Woche getroffen und ein gemeinsames Konzept für einen Lern- und Lebensraum entwickelt", erinnert sich Gerhard Dickers.

Dieses Konzept stellt einen Kompromiss zwischen den Vorstellungen des naturbegeisterten Künstlers Hundertwasser aus Wien und den schulbaulichen Anforderungen der Stadtverwaltung dar. Denn während das intensive Farbkonzept deutlich die Handschrift Hundertwassers trägt, ist man dem Prinzip rechtwinkliger Räume letztlich treu geblieben.

Durch die Neugestaltung hat nun jede der vierzehnköpfigen Schülergruppen einen eigenen Klassenraum mit einem Nebenraum bekommen. Zu dem alten Schulgebäude neu hinzugekommen sind im Zuge des Um- und Neubaus ein Verwaltungstrakt, ein Werkraum, Küche, Fußballplatz, eine Schülerbücherei sowie ein pädagogisches Forum, ferner die Neugestaltung des Außengeländes mit einem Klettergerüst und einer Spielhütte mit vielen Spielgeräten für die Pause.

Das Gebäude bietet nun die idealen Bedingungen, um im Rahmen der Offenen Ganztagsschule multiprofessionell mit den Kindern zu arbeiten. Das geschieht durch die Ausgestaltung der Schule als Förderschule ebenso wie durch die Ausgestaltung des Offenen Ganztages als sozialpädagogische Tagesbetreuung. Nach der Schule ermöglicht diese den Kindern und ihren Familien eine begleitete Freizeitgestaltung, heilpädagogische Förderangebote sowie eine intensive Elternarbeit.

„Man fühlt sich wie auf einer Wiese"

Für Sabrina, neun Jahre, ist die Schulzeit geradezu „traumhaft geworden". Sie ist an der Hundertwasser-Schule regelrecht aufgeblüht. Den Unterricht sowie die sozialpädagogischen Förderangebote findet sie überaus anregend und außerdem gefällt ihr, dass der Stoff von Klasse eins bis vier so angeboten wird, dass alle Kinder mitkommen und dabei Selbstvertrauen gewinnen können.

Die Kinder nehmen darüber hinaus ab der ersten Klasse an Schwimmen, Kochen sowie Werkunterricht teil. Ein Leitgedanke der Förderschule ist es schließlich, kreative Anreize zu geben statt Verbote aussprechen. Dies stärkt die sozialen Kompetenzen sowie die Fähigkeit, Grenzen zu akzeptieren. Dem Wohlbefinden kommt auch entgegen, die Klassen-

räume den Jahreszeiten entsprechend zu gestalten: „Man fühlt sich wie auf einer Wiese“, wie es Sabrina ausdrückt.

Ihrem Bewegungsdrang geht sie mit ihren Freunden während der Schulzeit nach, und wenn sie mal Ruhe braucht, könne sie auch schön relaxen. So ist die Vision von Hundertwasser an dieser Schule bereits Wirklichkeit geworden: „Glückliche Räume“ für glückliche Kinder.

Doch auch für das Lehrerkollegium ist nichts mehr, wie es noch während des Provisoriums war: „Ich habe einen Lehrerarbeitsraum, dazu eine Bücherei und einen PC, eben alles, was ich für meine Arbeit brauche“, erzählt die Förderschullehrerin Wibke Patsch. Das Gebäude biete die idealen Bedingungen, um in Ruhe mit den Kindern zu arbeiten. Ihre Schülerinnen und Schüler seien ja Menschen, die manchmal erst „nach vielen Umwegen auf verschlungenen Wegen“ ihr Ziel erreichen. Deswegen sei es für die Arbeit wesentlich, auch „ungewöhnliche Wege“ in der Förderung dieser Kinder zu gehen.

Zur Arbeitszufriedenheit trägt darüber hinaus bei, dass überall in den Flurbereichen Böden in kräftigem Orange leuchten, was eine freundliche Atmosphäre schafft. Da alle Räume ansonsten mit Teppichboden ausgelegt wurden, wird nicht nur der Lärm gedämmt, sondern auch die leisen Arbeitsphasen unterstützt. Ein räumlich getrennter Verwaltungstrakt erlaubt es ferner, sich auch mal von den Kindern zurückzuziehen sowie Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen und den Eltern zu führen.

Das Konzept der Hundertwasser-Schule stößt auf viele interessierte Nachfragen. So fallen den Besuchern des Gebäudes, die die Schule anlässlich von Fortbildungen aufsuchen, die mit Zitaten von Hundertwasser versehenen Wegweiser auf, die alle 50 Meter in Gestalt von Bodenplatten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. „Jeder Regentropfen ist ein Kuss des Himmels“ lässt die Besucher – nicht nur bei Regen – mit einem Lächeln die Schule betreten.

Mehr und mehr versteht sich die Hundertwasser-Schule als ein Gesamtkunstwerk, die sich nicht nur in der Gestaltung des Lebensortes Schule kontinuierlich weiter entwickelt, sondern auch zur Aufwertung des Schulstandorts Gütersloh beiträgt.

Förderschule Hundertwasser-Schule
Gütersloh
Nordrhein-Westfalen

- **Umbau**
- **Verwaltungstrakt**
- **Mehrzweckraum**
- **Schülerbücherei**
- **Fußballplatz**

Zeitraum: 2006 bis 2007
Investitionssumme: 491.986 Euro
Bundesanteil: 323.778 Euro

Internet: hundertwasser-schule.de

Die Vision einer Lernlandschaft

Grundschule an der Landsberger Straße Herford – Nordrhein-Westfalen

Erst verschwanden die Betonwände, dann wurden sie durch Glas ersetzt. Ziel war es, aus beengten „Betonschuhkartons“ weiträumige Lernateliers werden zu lassen. Dann folgte ein spektakulärer Neubau neben dem umgebauten Altbau. Im ostwestfälischen Herford, an der Grundschule an der Landsberger Straße, verwirklichen Pädagogen und Verwaltung die Vision einer völlig neuen Lernlandschaft.

Die Grundschule an der Landsberger Straße ist der bauliche Pionier unter den Ganztagsschulen in Herford. Die ehemalige Schulleiterin Bettina Gräber riet 2004 „ohne Schranken zu denken“, als es um die Konzeption neuer Räume an ihrer Schule ging. Im September 2004 begann man mit der Umsetzung der Vision einer völlig neuen Lernlandschaft und einer bestechend simplen Idee: Mauern aus Glas. Relativ einfach ließen sich aus den üblichen quadratischen Betonkasten-Klassenzimmern offene, helle und transparente Räume mit PC-Inseln und Entspannungsecken gestalten. Die trennenden Rigipswände wurden eingerissen. Stattdessen verbinden jetzt Wände aus hellem Holz und Glas mit Türen die ehemals getrennten Räume, von denen ein Raum zum Multifunktionsraum umgewandelt wurde. Nun ist es möglich, einen weiten Blick quer durch die Etagen zu werfen, die wie Atelierfluchten wirken. Helle, neue Möbel runden den freundlichen Gesamteindruck ab, der auch durch die Türen mit Glaselementen verstärkt wird.

Als Sabine Zülka 2007 die Schulleitung an der Grundschule übernahm, herrschte noch Skepsis bei den Lehrerinnen und Lehrern, ob sich die Kinder nicht durch das Geschehen auf dem Flur, das sie durch das Glas beobachten können, ablenken lassen würden. Manche Lehrkraft befürchtete auch, „begafft“ zu werden. Von dieser Skepsis ist nichts übrig geblieben.

Doch der eigentliche Hingucker der Grundschule an der Landsberger Straße ist der spektakuläre Neubau, der neben dem Altbau speziell für die Ganztagsschülerinnen und -schüler errichtet worden ist. Das so genannte fraktale Gebäude – die große Form kehrt im Kleinen immer wieder –, das ab Sommer 2007 bezogen werden konnte, erinnert durch die Formen seiner Räume an Honigwaben. Die Inspiration und das Konzept für dieses ungewöhnliche Gebäude hatten sich die Stadtvertreter und Pädagogen unter anderem bei Dr. Wilfried Buddensiek von der Universität Paderborn geholt, der die Stadt Herford in Fragen der pädagogischen und baulichen Umgestaltung von Schulen maßgeblich beriet.

Schweden als Vorbild

Gemeinsame Reisen zusammen mit Schulleitungen sowie politischen Vertreterinnen und Vertretern innerhalb Deutschlands und nach Schweden bestärkten Rainer Schweppe, den Leiter der Abteilung Bildung der Stadt Herford, in dem Bestreben, einen anderen Weg in der Bildungslandschaft einzuschlagen und in „einer Dimension Schulen bei ihrem Wandel zu unterstützen, wie es dies noch nicht gegeben hat“. Gerade die schwedischen Schulen verdeutlichten den Besuchern, dass es mit Änderungen von Lehr- und Lernmethoden und einer anderen zeitlichen Rhythmisierung des Tages nicht getan ist. Auch dem Raum als „dritten Pädagogen“ maß man nun erhebliches Gewicht bei.

Für Rainer Schweppe ist es eine Investition in die Zukunft, die sich rechnet: „Wir wollen eine familienfreundliche Stadt sein und dazu eine gute Bildung und Betreuung für die Kinder anbieten. Wir sehen das als Standortfaktor. Und als ich den ersten IZBB-Bewilligungsbescheid auf meinem Schreibtisch liegen hatte, wusste ich, dass jetzt auch die Skeptiker überzeugt sein würden.“

Im Neubau an der Landsberger Straße verfügt jede Ganztagsschulklasse über ihren Klassenraum mit eigenem Eingang, eigener Terrasse und eigener Toilette. Jede Klasse hat so ihr „Revier“, für das sie auch verantwortlich ist.

In den Räumen können die Pädagoginnen und Pädagogen mit flexiblen Möbeln wie verstellbaren und einklappbaren Tischen und rollbaren Schränken als Raumteiler schnell neue Lernarrangements herstellen, die sich an den Bedürfnissen des Unterrichts und der Kinder orientieren und nicht umgekehrt. Die zur Tafel hin orientierten Tischreihen des alten Frontalunterrichts gehören hier der Vergangenheit an. „Es hat ein wenig gedauert, bis die Kolleginnen und Kollegen diese Möbel richtig genutzt haben“, erinnert sich Sabine Zülka. „Zu

Grundschule an der Landsberger Straße
Herford
Nordrhein-Westfalen

- **Umbau Schulgebäude**
- **Neubau fraktales Schulgebäude**

Zeitraum: 2005 bis 2007
Investitionssumme: 2.222.000 Euro
Bundesanteil: 800.000 Euro

Internet:
montag-stiftungen.com/grundschule-herford

Anfang standen diese oft nur an den Wänden herum, aber langsam entdecken sie die Gestaltungsmöglichkeiten.“ Die Form der Räume sei ebenfalls toll: „Die Nischen und Erker erlauben den Kindern Rückzugsmöglichkeiten und lassen viel Kreativität zu, wie man im Raum lernt. Zugleich haben die Pädagoginnen und Pädagogen immer alle Kinder im Blick.“

Neben den Klassenräumen und den Räumen für die Ganztagsschulteams beherbergt der Neubau auch das Selbstlernzentrum mit Computer- und Leseecken. „An diesem Ort können die Kinder gut voneinander lernen“, hat Sabine Zülka beobachtet. In der Mitte des Gebäudes, von dem alle diese Räume abgehen, befindet sich das Forum – quasi die Eingangshalle, die als Aula, aber auch für Lernsituationen genutzt werden kann.

Evolution vom offenen zum gebunden Ganztag

Das neue Schulgebäude beförderte auch eine Veränderung in der Zeit- und Kooperationsstruktur. Noch 2007 arbeitete die Grundschule mit einem additiven Ganztagsschulmodell. Die Schülerinnen und Schüler lernten vormittags im Altbau, nach dem Essen gingen sie in den Neubau zu den Nachmittagsangeboten. „Aber für die Lehrkräfte und die Erzieherinnen und Erzieher war das unbefriedigend – sie merkten, dass sie kein Team waren“, erinnert sich die Schulleiterin. Also wurde die Trennung von zwei Gebäuden aufgehoben, man bildete Ganztagsklassen, die heute komplett im Neubau ihre Heimat gefunden haben. Die Lehrkräfte und weiteren Pädagoginnen und Pädagogen haben sich zu einem Team zusammen gefunden, das einmal in der Woche die von einem Coach begleitete Teamsitzung abhält. Zudem wurde durch die enge Zusammenarbeit im Neubau die Idee geboren, die Schülerinnen und Schüler altersgemischt lernen zu lassen.

Raum und Qualität ergänzen sich immer wieder wechselseitig und führen zu neuen pädagogischen Konzeptionen. Sabine Zülka ist auch davon überzeugt, dass „alleine schon die Helligkeit, die in den neuen wie umgebauten Räumen herrscht, eine angenehmere und zufriedene Atmosphäre schafft.“

PISA anders übersetzen

Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium Schweich – Rheinland-Pfalz

Die große Schulmediathek mit dem Selbstlernzentrum ist das Herzstück des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Schweich. Hier können Schülerinnen und Schüler nicht nur lesen, in Einzel- oder Gruppenarbeit lernen oder mit Neuen Medien arbeiten, sondern auch einfach mal Pause machen und schmökern. All dies wird von Eltern ermöglicht, deren Engagement an der Schule in der kleinen Moselgemeinde eine tragende Säule der Lern- und Lebensgemeinschaft bildet.

Vor etwa zehn Jahren kam in Schweich, einer Kleinstadt im Landkreis Trier-Saarburg, die Idee auf, ein Ganztagsgymnasium zu gründen. Hier sollten pädagogische Reformgedanken in einem neuen Zeitrahmen verwirklicht werden. „Dem evangelischen Bildungsverständnis liegt der Blick auf den ganzen Menschen mit all seinen Schwächen und Talenten zu Grunde“, erklärt Direktor Gerhard Deussen. Seine Schule befindet sich seit 2007 in evangelischer Trägerschaft. „Um den ganzen Menschen zu fördern, muss man ihm aber auch genügend Zeit widmen.“ Die Pädagoginnen und Pädagogen wollten daher nicht nur den Unterricht verbessern, sondern mit einem ganzheitlichen Konzept die Schule zu einem Raum des Lebens und Lernens machen.

Dieser „Raum“ benötigt Räume mit entsprechender Ausstattung. Für die heute rund 480 Schülerinnen und Schülern sollte eine Vielfalt von Lerngelegenheiten bereit stehen. Die Schule wollte sich für neue Lernformen wie Handlungsorientierung, eigenverantwortliches Lernen und Arbeiten, Projektarbeit und praktisches Lernen – auch mit außerschulischen Partnern – öffnen.

Startete die Schule bei ihrer Gründung 2001 noch mit drei Gebäuden in Pavillonbauweise, in denen die Orientierungsstufe der Jahrgänge 5 und 6 untergebracht waren, kamen 2004, gefördert aus Mitteln des IZBB, das Hauptgebäude I sowie die Turnhalle und 2006 das Hauptgebäude II hinzu. In diesen Bauten gilt ab der 7. Klasse das Fachraumprinzip. Die Schülerinnen und Schüler begeben sich in die Räume, in denen die jeweiligen Unterrichtsfächer gelehrt werden und in denen die entsprechenden Nachschlagwerke zur Recherche stehen.

Das Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium räumt den Kindern und Jugendlichen als gebundenes Ganztagsgymnasium viel Zeit zum Leben und Lernen ein. An vier Tagen dauern die Schultage von jeweils 8.00 bis 16.00 Uhr; nur am Mittwoch endet der Tag bereits um 13.00 Uhr. Es bleibt Zeit für die Betreuung der Schulaufgaben, zum Fördern und Fordern, zum Entdecken und Ausprobieren und nicht zuletzt für individuelle Beratung und Erziehung. Der Unterricht ist in Doppelstunden organisiert, die durch innere Rhythmisierung strukturiert werden. Um dies alles zu erreichen, haben die Lehrerinnen und Lehrer PISA neu übersetzt: An der Bonhoeffer-Schule steht PISA für„Phasen intensiven selbstständigen Arbeitens“. Diese wechseln sich mit klassischem Unterricht und viel Bewegung ab.

Das Erlernen von Arbeitstechniken und -methoden bildet eine wichtige Säule der pädagogischen Arbeit. Unter der Überschrift „Lernen lernen“ wurde eine Strategie zur Vermittlung von Schlüsselqualifikationen entwickelt. In einem verbindlichen Methodenfahrplan werden Phasen des Methodentrainings, des Kommunikationstrainings und des Teamtrainings miteinander verbunden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Lerngemeinschaft ist die enge Zusammenarbeit mit den Elternhäusern. Die Schule hat ein Beratungskonzept entwickelt, in dessen Mittelpunkt das Lehrer-Schüler-Elterngespräch steht – ein halbstündiges Gespräch, in dessen Verlauf sich die Eltern und Schüler einmal im Halbjahr mit den Klassenlehrerinnen und -lehrern austauschen. Es signalisiert gegenseitiges Annehmen und Ernstnehmen, bringt Lehrer, Eltern und Schüler auf Augenhöhe zusammen. Das Lehrer-Schüler-Elterngespräch wird durch Fachlehrersprechtage und weitere Beratungsangebote bis hin zur Schulseelsorge flankiert.

Die Eltern sind zu Partnern der Schulentwicklung und zu Mitgestaltern der Lern- und Lebenskultur in der Schule geworden. Sie helfen bei der Ausgabe des Mittagessens, sie organisieren Vortragsreihen an der Schule und bringen sich in Projekte des sozialen Lernens ein. Eltern leiten auch Arbeitsgemeinschaften und Neigungsgruppen. Im Herzstück des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums, der Schulmediathek mit dem Selbstlernzentrum, verbindet sich dieses Engagement mit neu geschaffenen Räumen und einer entsprechenden Ausstattung zu einem für die Schülerschaft zentralen Lernort.

Das Selbstlernzentrum als Herzstück der Schule

Die Funktionen und Aufgaben der Schulmediathek und des Selbstlernzentrums sind vielfältig: Mit einem umfangreichen Angebot an Kinder- und Jugendromanen sowie Jugendsachliteratur sollen vor allem jüngere Schüler und Schülerinnen für das Lesen begeistert werden. Die Schulmediathek bietet neben Literatur auch Schul-, Sach- und Fachbücher, Bildbände, Lexika und Nachschlagewerke in gedruckter Form oder auf CD-ROM.

Internet-Arbeitsplätze sind hier eine Selbstverständlichkeit. Hier wird vor allem die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler gefördert. Sie üben sich im effektiven und kritischen Umgang mit den unterschiedlichsten Medien. Sie lernen recherchieren, kritisch zu sichten und zu gewichten und ihre Arbeitsergebnisse zu präsentieren.

Das Selbstlernzentrum wird von den Schülerinnen und Schüler sowie den Lehrkräften und außerschulischen Pädagogen für die Unterrichtsvorbereitung und -nachbereitung genutzt. Für Projektarbeit stehen Einzel- und Gruppenarbeitsplätze sowie PC-Arbeitsplätze zur Verfügung. Das Selbstlernzentrum dient darüber hinaus als Treffpunkt und Veranstaltungsort, beispielsweise für Lesungen, Vorträge oder Diskussionsforen. Auch wer seine freien Stunden dort verbringen will, findet eine große Auswahl an Spielen, verschiedene PC-Programme oder gemütliche Ecken in der Lesegalerie.

Susanne Mensah leitet die 230 Quadratmeter große Schulmediathek. Sie sorgt dafür, das während der gesamten Schulzeit geöffnet ist. Neben dem Hauptraum mit dem Medienbestand gibt es einen Medienraum, einen Stillarbeits- und einen Computerraum und auch an einen Bereich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurde gedacht. Rund 7.400 Medien sind derzeit ausleihbar. Ziel ist es, in Zukunft 10.000 Medien vorhalten zu können. Susanne Mensah ist im Hauptberuf Studienberaterin an der Universität Trier. In der Mediathek arbeitet sie als engagierte Mutter. Bereits 2001 organisierte sie sich mit anderen Eltern, um unabhängig von den Baumaßnahmen eine Schulmediathek einzurichten: „Wir wollten nicht bis 2006 warten, als der Neubau fertig gestellt wurde."

Seitdem managen rund 40 Mütter und Väter die Mediathek in Eigenregie: Finanzen, Personal, Leseförderung für die Schülerinnen und Schüler sowie die eigene Weiterentwicklung durch Fortbildungen, all das organisieren Susanne Mensah und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter. In einem Zweier-Team beaufsichtigen sie die Ausleihe und das tägliche Geschehen.

Der Bestand ist ebenso wie die Räume mit Hilfe des IZBB aufgebaut worden. Der Schulträger stellt einen kleinen Etat zur Verfügung, um weiterhin den Einkauf von Bibliotheks-Software und Medien zu gewährleisten. Susanne Mensah hat über die Jahre ein Händchen entwickelt, preiswert Bücher als Remittenten oder in Antiquariaten einzukaufen. Der Schwund ist derweil gering: „Ich muss die Kinder wirklich loben", meint die Mediatheksleiterin. „Sie schätzen sehr, was sie hier vorfinden."

Gymnasium Schweich
Schweich
Rheinland-Pfalz

- **Neubau und Anbau Schulgebäude**
- **Mensa**
- **Selbstlernzentrum**
- **Mediathek**

Zeitraum: 2004 bis 2008
Investitionssumme: 15 Millionen Euro
Bundesanteil: 7.080.000 Euro

Internet: dietrich-bonhoeffer-gymnasium.de

Aus vier mach eins! Die Aula Lebach

Aula Lebach – Saarland

Mit der historischen Aula Lebach, die im Rahmen der freiwilligen Ganztagsschule und des G8-Gymnasiums aus Mitteln des IZBB wiederbelebt wurde, ist ein Gebäude entstanden, das sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch der Gemeinde ein neues Zuhause bietet.

Von außen gesehen wirkt die Aula Lebach eher unspektakulär. So erschließt sich auf den ersten Blick auch nicht, warum dieses IZBB-Projekt im saarländischen Landkreis Saarlouis gar mit einem Architekturpreis bedacht wurde. Aber gerade deshalb steht die Aula der vier Lebacher Schulen für viele andere Um- und Ausbauten, mit denen Ganztagsschulen aus veraltetem Bestand neue Substanz geschaffen haben. Lebach zeigt auch, dass von einer unscheinbaren Außenansicht nicht darauf geschlossen werden darf, wie sehr diese Baumaßnahmen nach innen wirken.

Deshalb beginnt in dieser saarländischen Kleinstadt die Investition in Bildung auch nicht mit dem ersten Spatenstich. Vielmehr erzählt dieses Förderprojekt die Geschichte von vier Schulen, die sich zusammentaten, um mit ihrem Konzept für eine vielfältig nutzbare Aula in der Schulentwicklung einen entscheidenden Schritt voranzukommen. Das Geschwister-Scholl-Gymnasium und das Johannes-Kepler-Gymnasium standen im Prozess der Umstellung vom 9-jährigen zum 8-jährigen Gymnasium, das heißt das Abitur in zwölf Jahren zu erreichen. Die Nikolaus-Groß-Schule, die mit einer Grundschule und einer Erweiterten Realschule gleich zwei

Schulformen beinhaltet, wollte ihr pädagogisches Angebot deutlich erweitern. Diese vier Schulen benötigten einfach mehr Platz, um den neuen Anforderungen im Rahmen des Ganztags gerecht zu werden.

Nicht spektakulär, aber beispielgebend

Man kann sogar noch weiter zurückzuschauen, um zu verstehen, was in Lebach geschehen ist. Am Anfang stand ein brach liegendes Gebäude einer historischen Kaserne, das bis Anfang der 1990er Jahre als Aula genutzt wurde und seither aufgrund massiven Renovierungsstaus und wegen Unfallgefahr leer stand. „Es war in einem überaus schlechten Zustand“, erinnert sich Hans-Werner Schulz, Diplomingenieur und Mitglied der IZBB-Koordinierungsstelle. Für die alte Aula kam nur Abriss oder Komplettsanierung infrage und heute steht fest, dass durch die nunmehr getätigten Investitionen die richtigen Entscheidungen getroffen wurden. Die Investitionsmaßnahme, die im Jahr 2004 aufgenommen und 2008 fertig gestellt wurde, erhielt mit rund 800.000 Euro eine Förderung aus dem IZBB. Insgesamt flossen 2 Millionen Euro in die Wiederbelebung des Gebäudes. Das Konzept lautete, verschiedene Bereiche unter einen Hut zu bekommen, ohne dass man sich stört. Kurz, aus vier mach eins! Das Raumprogramm sah einen Multifunktionsraum für mindestens 120 Schülerinnen und Schüler, eine Küche, sechs Betreuungsräume, Bibliothek/Mediathek, Büro- und Besprechungszimmer sowie Toiletten und Nebenräume vor.

Das Obergeschoss wurde so ausgebaut, dass ein mittiger Raum mit Galeriefluren entstanden ist. „Heute sind wir stolz, dass wir ein Gebäude, das der Vergangenheit gehörte, in die Zukunft geholt haben“, sagt Hans-Werner Schulz. Obwohl das Gebäude komplett entkernt werden musste, blieben die Bühne sowie die Wandbemalung erhalten. Selbst die alten Säulen wurden, wo es möglich war, vor dem Abriss bewahrt. Regelmäßige Baubesprechungen zwischen dem Bildungsministerium, dem Landkreis als Schulträger sowie den Schulleitern vor Ort gewährleisteten den optimalen Informationsfluss. „Wir wurden von Anfang an in die Planungen eingebunden und konnten unsere Vorstellungen umfassend realisieren“, erzählt Wolfgang Asselborn, Schulleiter des Geschwister-Scholl-Gymnasiums.

Raumakustik ist Trumpf im Saarland

Im Zuge des Umbaus ist aus der Aula Lebach ein pulsierender Schulkomplex geworden. Für die 15-jährige Schülerin Christiane Schmidt vom Geschwister-Scholl-Gymnasium ist das Beste, dass „die Aula mit ihren verschiedenen Räumen klassenübergreifende Begegnungen mit Freunden ermöglicht“. So nutzen die Schülerinnen und Schüler der vier Schulen gemeinsam die Bibliothek/Mediathek, PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang sowie die Essensangebote. Die Räume sind in warmen Farben gehalten, und die Akustik der geräumigen Aula wurde von Fachleuten so eingestellt, dass sie alle Beteiligten als angenehm empfinden. „Das Land hatte eigens Veranstaltungen zum Thema Raumakustik in der alten Aula in Lebach abgehalten“, erklärt Karin Schmitz, die dem IZZB-Team des saarländischen Bildungsministeriums angehört.

Der Vorteil der Aula besteht ferner darin, dass sie vor- und nachmittags genutzt wird. „So ist sie ganz von selbst ein Kommunikationszentrum während der Spring- und Freistunden geworden –

nicht zuletzt für die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe“, erläutert Christiane Schmidt. Die Aula steht nicht nur den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung, die am freiwilligen Ganztag teilnehmen, sondern all jenen, die auch am Nachmittag Unterricht haben.

Aula
Lebach (Landkreis Saarlouis)
Saarland

- **Essraum für 120 Schüler/-innen**
- **Küche**
- **sechs Betreuungsräume**
- **Bibliothek, Mediathek**
- **Büro- und Besprechungszimmer**

Zeitraum: 2006 bis 2008
Investitionssumme: 2 Millionen Euro
Bundesanteil: 800.000 Euro

Internet: aksaarland.de

Und mehr noch: Die Aula ist ein offenes Haus geworden, das von allen Nutzern angenommen wird. Es bietet auch Besprechungsräume für die Lehrerinnen und Lehrer. Die Größe und die Differenzierung der Räume erlauben es, den Unterricht zu entzerren. „Dies ist gerade im Bereich von G 8 eine Chance für die Schülerinnen und Schüler, sich nicht nur am Nachmittag, sondern auch vormittags räumlich zu verändern“, fügt Karin Schmitz hinzu.

Heute bekommt Schulleiter Asselborn zahlreiche Anfragen von verschiedenen Seiten, die die Aula für Festivitäten oder Informationsveranstaltungen nutzen möchten. So habe sich die Aula Lebach zu einem heißen Tipp unter Insidern gemausert. Asselborn: „Die Aula ist nicht nur Kristallisationspunkt des schulischen Lebens, sondern sie wird es zunehmend auch für die Kommune.“ Viele Bewohnerinnen und Bewohner, die noch in der alten Aula zu tanzen pflegten, freuen sich darüber, dass der Umbau den Gedanken der Tradition durch Baukultur betont. So hat in der Aula Lebach die Vielfalt und mit ihr die Zukunft ein Zuhause gefunden.

Altehrwürdig in die Zukunft

Mittelschule Clara Zetkin Freiberg – Sachsen

Wie die Mittelschule Clara Zetkin in Freiberg nicht nur eine der schönsten Schulen Sachsens wurde, sondern als offenes, multikulturelles Haus des Lernens auch pädagogische Maßstäbe setzte.

Die „altehrwürdige Freiberger Dame“ im Herzen der traditionsreichen Stadt hat bereits bewegte Zeiten erlebt. Nur wenige Jahre ist es her, da war die Mittelschule Clara Zetkin ein kompletter Sanierungsfall. Alles war verschlissen vom Dach bis zur Technik, erinnert sich Martina Uhlmann, Lehrerin für Deutsch und Ethik. Dabei war die zur Gründerzeit erbaute „Knabenbürgerschule“ im Jahr 1902 doch so verheißungsvoll gestartet.

Über 100 Jahre später knüpft die Mittelschule Clara Zetkin wieder an ihre besten Zeiten an. Nach einem zweijährigen Umbau aus den Mitteln des IZBB hat die Schule gar den Ruf erworben, „die schönste Schule Sachsens“ geworden zu sein. „Das alte Schulgebäude sollte einzigartig werden“, erläutert Anne- Kathrin Kreis, Rektorin der Mittelschule.

Der „dritte Pädagoge“ und die vier Jahreszeiten

So ist die Schule nicht nur vom Keller bis zum Dachgeschoss rundum erneuert worden, sondern ihre vier Etagen wurden nach den vier Jahreszeiten gestaltet. Denn das Gebäude erlebte mit der Einweihung im Februar 2009 sein zweites Frühlingserwachen: Dekorative Schmuck- und Gesteinselemente zieren nun die Fassade des traditionellen Mauerwerkbaus, die sich durch klare geometrische Formen auszeichnet. Die charakteristischen Klinkersteine leuchten wieder und bilden einen Kontrast zum neuen Farbanstrich.

Die vier Jahreszeiten in den jeweiligen Etagen stehen auch für die multikulturelle Vielfalt der Schülerinnen und Schüler, die längst zum Credo der denkmalgeschützten Schule geworden ist: „Ich und wir auf dem Weg in die Zukunft.“ Das bedeutet nicht zuletzt, so Anne-Kathrin Kreis, dass keiner außen vor gelassen wird und jeder seinen Haupt- oder Realschulabschluss erreichen soll.

Keine Kommune kann es sich heutzutage noch leisten, dass ihr junge Menschen verloren gehen. Wie viele andere Gemeinden kämpfte auch Freiberg mit Schülerrückgang und Bevölkerungsschwund. Allerdings erkannte die Gemeinde als Schulträger bald die Chancen, die sich mit dem IZBB verbanden. Die Verantwortlichen vor Ort wollten dafür Sorge tragen, dass ihre Bildungsangebote

Erfolge zeigen. Doch dafür mussten sie eine wertschätzende räumliche Umgebung sowie eine moderne technische Ausstattung schaffen. Kurz: Die Vorteile der Pädagogik des 21. Jahrhunderts sollten in der Mittelschule Clara Zetkin auf exemplarische Weise sichtbar werden.

Die entsprechenden Mittel in Höhe von 2,5 Millionen Euro stellte der Bund mit dem IZBB bereit. Angefangen von der Sanierung der „altehrwürdigen Freiberger Dame“, über die Gestaltung der Etagen bis hin zur Einrichtung einer Photovoltaikanlage auf dem Dach des Gebäudes erfuhren der Außen- und Innenbereich eine nachhaltige Veränderung und Aufwertung, erläutert Walter Gutmann vom Hochbau- und Liegenschaftsamt der Stadt Freiberg. Dafür beging Gutmann zusammen mit der Schulleitung und den Architekten Raum für Raum, also insgesamt über 50 Räume vom Dachgeschoss bis in den Keller.

Zunächst musste das Gebäude komplett entkernt werden. Selbst das Dachgeschoss bildete keine Ausnahme. Dort, wo früher eine regelrechte Rumpelkammer war, ist heute ein Kunst-Musik-Mehrzweck-Raum. Schreitet der Besucher, der sich ein Bild vom Gelingen der Maßnahme verschaffen möchte, die einzelnen Etagen bis zum Kellergeschoss hinab, erlebt er ein Szenarium aus warmen und zurückhaltenden Farben, die wie im Zeitraffer die vier Jahreszeiten wiedergeben.

Ob sich der Besucher nun in der Frühlings- oder Herbstetage befindet, macht pädagogisch allerdings keinen Unterschied. Denn in jeder Etage sind moderne Fachkabinette eingerichtet worden, die sowohl für die Naturwissenschaften als auch für die Ausbildung in Hauswirtschaft, Informatik, Technik, und Werken gedacht sind. Ebenso variabel zeigt sich jede Etage mit dem flexiblen Klassenzimmer, das es zusätzlich zu den herkömmlichen Klassenräumen im Format des Frontalunterrichts gibt.

So bieten die Etagen ebenso Lerngelegenheiten für Gruppen- und Projektarbeit wie für das selbstverantwortliche Lernen. Teamstunden, die durch die Lehrer-Eltern-Schülerkonferenz beschlossen wurden, geben den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen fünf bis zehn zusätzliche Anreize für das Aneignen individueller Lernmethoden. Auch für Teamarbeit und multiprofessionelle Kooperation sind zwei Lehrerzimmer sowie Besprechungsräume hinzugekommen.

Die Mittelschule hat sich im Rahmen des Ganztags dem einzelnen Kind verschrieben, indem sie mit dem Dachgeschoss eine einzigartige Freizeit- und Lernlandschaft im Stil eines Ateliers erschlossen hat. Großen Eindruck machen die Aula und der Kunstraum, die durch ein Glasdach eine natürliche, lichtdurchflutete Atmosphäre erhalten. Ferner können die Kinder im Dachgeschoss die neuen und alten Medien nutzen, also die Schulbibliothek, Medienecken, Fotolabore sowie den Mehrzweckraum. Ein Aufzug, der auch ins Kellergeschoss führt, gewährleistet die Barrierefreiheit des Gebäudes. Dort unten findet sich der Schulclub, der ebenfalls im Rahmen des Ganztags genutzt wird.

Wo es fröhliche Kinder gibt, sind zufriedene Eltern nicht weit

Alles ist ruhiger geworden in der Schule. Der Grund ist die angenehme Akustik in den Klassenzimmern, die neben der farblichen Gestaltung der Etagen zu den weiteren Errungenschaften des Umbaus gehört. „Das Schönste aber“, so Walter Gutmann, „man sieht die vielen glücklichen Kinder.“ Und wo es fröhliche Gesichter gibt, sind auch zufriedene Eltern nicht weit. So überrascht es nicht, dass die Anmeldezahlen merklich gestiegen sind.

Gegenwärtig hat die Schule 280 Schülerinnen und Schüler, wobei 180 an den Ganztagsangeboten teilnehmen. Da die Schule den Eltern den Ganztag nicht verordnen möchte, sind die Klassen fünf und sechs gebunden, während ab Klasse sieben offene Ganztagsangebote mit zahlreichen Arbeitsgemeinschaften wie Schülerradio oder Fußball den Ton angeben. Auch dafür gibt es die nötigen Räume. Denn die Mittelschule versteht sich als bewegte Schule mit großem Schulhof, Bolzplatz und vielem mehr. Nicht zuletzt ermöglicht der Blockunterricht dem Bewegungsdrang der Schülerinnen und Schüler den ersehnten Spielraum.

Ein ausgesprochenes Kultobjekt der Kinder und Jugendlichen sind die eigenen Spinde, die ebenfalls nach dem Motiv der vier Jahreszeiten gestaltet wurden. Diese werden von ihnen sehr geschätzt und gepflegt, denn neben den Schulsachen bewahren sie dort auch persönliche Dinge auf. Dass die Stadt diese finanziert hat, empfindet Franz, 13 Jahre, als Wertschätzung gegenüber den Kindern: „Die Räume sind für mich so wie gute Lehrer geworden. Ich fühle mich viel wohler und kann mich auch besser konzentrieren als früher.“ Mittlerweile hat sich in Freiberg herumgesprochen, dass die Schule als Haus des Lernens wieder Freude und Erfolgserlebnisse vermittelt, erklärt Walter Gutmann: „Andere Schulen stehen bereits in den Startlöchern.“

Mittelschule Clara Zetkin
Freiberg
Sachsen

- **Sanierung**
- **Aula**
- **Kunst-Musik-Mehrzweck-Raum**
- **Medienecken, Bibliothek**
- **Photovoltaikanlage**
- **Schulclub**

Zeitraum: 2007 bis 2009
Investitionssumme: 6,5 Millionen Euro
Bundesanteil: 2,5 Millionen Euro

Internet: zetkin-schule.de.vu

Lebensfreude und Lebenserfahrung

Maria-Montessori-Grundschule Halle – Sachsen-Anhalt

Alt trifft Jung: Erst wurde der düstere, marode Bau des ehemaligen Königlichen Pädagogicums in Halle (Saale) in eine helle, geräumige Grundschule mit Hort verwandelt. Nun kommen in einem „Haus der Generationen“ die Kinder der Montessori-Grundschule mit den Seniorinnen und Senioren des benachbarten Altenpflegeheimes zusammen.

Bundeskanzlerin Angela Merkel war schon da. Jan-Hendrik Olbertz ebenfalls. Am 4. Juli 2005 überreichte Sachsen-Anhalts Kultusminister in der Montessori-Schule persönlich den Scheck über rund 2 Millionen Euro an die Montessori-Gesellschaft Halle. Diese Summe deckte zur Hälfte die Sanierungs- und Umbaukosten des ehemaligen Königlichen Pädagogicums in den Franckeschen Stiftungen, in der sich die Montessori-Schule seit 1992 befindet.

Damals gründeten Eltern und Lehrerinnen und Lehrer diese zweizügige offenen Ganztagsgrundschule. Vier Jahre, von 2003 bis 2007, dauerte die Sanierung, dann konnten die rund 160 Schülerinnen und Schüler, die zwischenzeitlich in der benachbarten Glauchaschule untergebracht waren, in das kernsanierte Gebäude zurückkehren.

Die Geschäftsführerin der Montessori-Gesellschaft Halle, Katrin Haugk, ist begeistert vom Ergebnis der Arbeiten: „Vor dem Umbau waren die Räume klein, verwinkelt und unheimlich“ – nicht gerade die Lernumgebung, die sich Eltern für ihre Kinder in einer Grundschule wünschen. Jetzt habe

man „100-prozentig dazugewonnen“, denn die Räume seien wunderschön hell und groß. Eine ganze, offen gestaltete Etage mit zwei großen Räumen ist dem Hort am Nachmittag vorbehalten. Hier sorgen ins Dach eingelassene Glasfenster für Helligkeit.

Raum für Freiarbeit

„Wir haben in der Planung einen engen Kontakt zum Architekten gehalten und auch die Evaluation unserer Schule genutzt, um bauliche Aspekte anzusprechen“, erinnert sich die Geschäftsführerin. Die Schülerinnen und Schüler lernen in acht wunderschön gestalteten Klassenzimmern und zwei Räumen für den sonderpädagogischen Förderbedarf auf zwei Etagen.

Auf den geräumigen Fluren können die Kinder in der Freiarbeit ihre Aufgaben erledigen und frühstücken. „Früher wäre es auch nie möglich gewesen, Kinder im Rollstuhl an unserer Schule aufzunehmen“, beschreibt Karen Haugk eine weitere wesentliche Verbesserung: Nun ist die Schule mit einem Fahrstuhl und behindertengerechten Toiletten ausgestattet.

„Dieses schöne neue Haus bietet uns mehr Möglichkeiten, mit den Schülerinnen und Schülern zu lernen“, erklärt Kerstin Westphal, die stellvertretende Schulleiterin. In der Montessori-Pädagogik nimmt die Freiarbeit einen bedeutenden Teil des Tages ein und erfordert entsprechende Räumlichkeiten mit ausreichend Platz und anregungsreich gestalteten Klassenzimmern. Des Weiteren ist das Lernen in jahrgangsgemischten Klassen – jeweils drei Jahrgänge lernen zusammen – ein Merkmal des Schullebens in der Montessori-Schule.

Der Unterricht dauert bis 13.00 Uhr. Danach gehen von den insgesamt 160 Schülerinnen und Schülern 130 in den Hort, in welcher Erzieherinnen bis 17.00 Uhr die Betreuung übernehmen. Hier können die Kinder aus einer breiten Palette an Angeboten wählen, die Vereine, Eltern und Honorarkräfte veranstalten: Schach, Basketball, Kunst, Origami, Fußball oder Keramik.

Alt und Jung gemeinsam

Manchmal mischen sich auch Seniorinnen und Senioren unter die Schülerschar, um im Werkunter-

richt zur Hand zu gehen oder zusammen Plätzchen zu backen. Die Wege zu den Kindern sind dabei gar nicht weit. Die Kinder und die Senioren teilen sich sogar den Schulhof, denn direkt an die Schule grenzt ein Altenpflegeheim. Gemeinsam bilden die beiden Institutionen das „Haus der Generationen".

Maria-Montessori-Grundschule
Halle
Sachsen-Anhalt

- **Sanierung Schulgebäude**
- **Neugestaltung Außengelände**

Zeitraum: 2005 bis 2007
Investitionssumme: 4.000.000 Euro
Bundesanteil: 2.043.096 Euro

Internet: montessori-halle.de

Dieses wurde unter mehr als 1.200 Bewerbern der Bundesinitiative „Deutschland. Land der Ideen" als einer von 365 Orten ausgewählt.

In Halle wurden erstmals ein Altenpflegeheim und eine Grundschule unter einem Dach vereint. Der Besuch einer Klasse beim Nachmittagskaffee im Altenpflegeheim, das gemeinsame Singen in einem Chor, Gesellschaftsspiele oder Lesestunden erfüllen mit Leben, was Soziologen als „intergenerationell" bezeichnen. Die Kinder lernen dabei, sich auch in eine ganz andere Generation zu versetzen. Der Vorschlag zur Rücksichtnahme auf dem Schulhof: „Etwas langsamer rennen" kam von einem Schüler.

Zum Festakt der Rückkehr der Montessori-Schule in das sanierte Gebäude merkte Kultusminister Olbertz an: „Diese Begegnungen können das Gefühl gegenseitiger Wertschätzung und das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft stärken. Sie fördern nicht zuletzt konstruktive Alters- und Generationenbilder. Vor allem können Jung und Alt an diesem Ort voneinander lernen und sich gegenseitig besser verstehen. Für die Bildung der jungen Generation liegt darin ein außerordentliches Potenzial".

Eine Schule greift nach den Sternen

Kooperative Gesamtschule Klaus-Groth in Tornesch – Schleswig-Holstein

Die Klaus-Groth-Schule ist mit einer IZBB-Fördersumme von fünf Millionen Euro die größte Einzelinvestition des Landes Schleswig-Holstein aus dem Programm. Nach fünf Jahren Bauzeit präsentiert sich die Kooperative Gesamtschule als „Schule der Superlative" mit einem Neubau inklusive Mensa, neuer Turnhalle und einem abwechslungsreich gestalteten Außengelände. Der absolute Hingucker ist jedoch die Sternwarte auf dem Dach.

Tatsächlich: Mitten auf dem Dach der Klaus-Groth-Schule in der Kleinstadt Tornesch thront eine glänzende Kuppel. Ab Dezember 2009 werden hier die Schülerinnen und Schüler der Kooperativen Gesamtschule und die Mitglieder ortsansässiger Astronomievereine mit einem Teleskop nach den Sternen greifen.

Bernhard Seydak von der Regionalen Volks- und Schulsternwarte Tornesch e.V. (RVST) freut sich auf die Arbeit. „Wir können die Kuppel sogar öffnen, um einen freien Blick in den Weltraum zu haben", erklärt Seydack. Er ist sich sicher, dass auch Schülerinnen und Schüler die besondere Faszination der Astronomie erleben werden. Seydak leitet einmal in der Woche an der Klaus-Groth-Schule eine Arbeitsgemeinschaft mit Kindern und Jugendlichen von neun bis 18 Jahren. „Wir basteln Teleskope, bereiten Vorträge und einen Tag der offenen Tür vor."

Astronomie trifft Schule – zwei Welten verbinden sich

Mit dem Ziel einer kleinen Sternwarte oder wenigstens eines Beobachtungsstandes hatten rund 25 Sterneninteressierte 1999 den Verein RVST gegründet. Zur gleichen Zeit wurde der Ausbau der Realschule Tornesch zu einer Gesamtschule in Angriff genommen. Der Verein sah die Gunst der Stunde und kontaktierte Bürgermeister Roland Krügel, um zu klären, ob eine Möglichkeit bestand, den Erweiterungsbau so zu planen, dass die Errichtung einer Sternwarte auf dem Dach der Gesamtschule möglich würde. Dieser Vorschlag stieß beim Vorsitzenden des Schulverbandes auf großes Interesse, und der Bau der Astronomiekuppel wurde in die Gesamtplanung einbezogen.

Dass die Vereinsmitglieder auf den Umbau in Tornesch aufmerksam wurden, verwundert nicht, denn das Vorhaben und seine Größenordnung waren spektakulär: 27 Millionen Euro standen Schleswig-Holstein aus dem IZBB zu, davon flossen fünf Millionen Euro in die Klaus-Groth-Gesamtschule, dem damit größten schleswig-holsteinischen Projekt im Ganztagsschulprogramm des Bundes. Die Gesamtkosten der Um- und Neubauten beliefen sich auf 26 Millionen Euro.

Die Klaus-Groth-Schule entstand 2003 als Kooperative Gesamtschule mit gebundener Ganztagsschule. Innerhalb von fünf Jahren wuchs parallel zu den Baumaßnahmen eine siebenzügige gebundene Ganztagsschule mit 1.300 Schülerinnen und Schülern. „Die ersten Jahrgänge lernten zu Baubeginn unter Baulärm und Umzügen in Containern, denn die neue Schule wurde an die damals bestehende Realschule angebaut“, berichtet Bürgermeister Krügel.

Davon ist heute nach der im Frühsommer 2009 beendeten fünfjährigen Bauzeit nichts mehr zu sehen. Die in der Presse als „Super-Schule“ gewürdigte Einrichtung präsentiert sich mit einer neuen Dreifeld-Turnhalle, einer Mensa inklusive Bühne, Fachräumen, einem Lager für die Theater-AG, einem Übungsraum für Bands, Schließfachräumen für die Schülerinnen und Schüler, einem Raum für das außerschulische pädagogische Personal, einer Teeküche für die Kinder und Jugendlichen, dem neu gestalteten Außengelände mit Kletterbergen, Spielgeräten, Schulgarten und Fahrradgarage. Der

Altbau ist umgebaut worden. Zusätzlich hat die Stadtbücherei ihre Räume auf das Gelände verlegt und verwaltet die Schulbücherei mit. „Wunderbare Bedingungen“, schwärmt Schulleiterin Rita Wittmaack.

Menschen mit unterschiedlichsten Begabungen arbeiten zusammen

Neben der Bücherei ist auch das Jugendzentrum auf dem Schulgelände angesiedelt, und in das Schulleben bindet die Klaus-Groth-Schule Vereine wie zum Beispiel einen Tennisverein ein. Die Schule entwickelte sich zum Zentrum einer lokalen Bildungslandschaft. „Wir verstehen unsere Schule als Lern- und Lebensraum für Schülerinnen und Schüler“, erklärt die Schulleiterin. „In unserer Kooperativen Gesamtschule haben die Kinder und Jugendlichen die Chance, mit Menschen der unterschiedlichsten Begabungen und Neigungen zusammenzuarbeiten und Freizeit zu verbringen. Nutzen wir dieses Potenzial, ermöglichen wir die Entwicklung von Qualifikationen, die heute und zukünftig sowohl im Berufs- als auch im Alltagsleben eine entscheidende Rolle spielen.“

An der Kooperativen Gesamtschule lernen die Schülerinnen und Schüler an drei langen Wochentagen bis 16.15 Uhr und an zwei kurzen bis 14.00 Uhr. Der Tag beginnt mit einem offenen Anfang. Bereits zum Frühstück kann die Mensa genutzt werden. Ein Angebot, das viele Kinder und Jugendliche wahrnehmen. Der Tag gliedert sich hauptsächlich in Doppelstunden und eine lange Mittagspause.

Ein Elternverein organisiert das Mittagessen, das mit 600 Mahlzeiten täglich ebenfalls gut angenommen wird. Die im Mensaverein organisierten Mütter und Väter bereiten belegte Brötchen zu, kochen frisch oder tauen angeliefertes Essen mit einem Dampfgarer auf. Die Nachfrage übertrifft die ursprünglich kalkulierten 300 Essen bei weitem, so dass nun bereits über einen Anbau sowie eine erweiterte Ausstattung nachgedacht wird – zumal die Nachfrage mit der vollständigen Belegung der Oberstufe noch wachsen dürfte.

Die Schulleiterin schätzt besonders die Außenanlagen: „Direkt unter meinem Fenster ist der Seilgarten aufgebaut. Es ist herrlich, den Kindern beim Spielen zuzusehen. Passiert ist hier noch nie etwas – selbst wenn da 30 Kinder gleichzeitig herumturnen. Erst der Umbau hat den Kindern die Möglichkeit gegeben, auch mit ihrem Körper umgehen zu lernen und überschüssige Energie rauszulassen.“ Die Kunst bestehe darin, Schule und Freizeit optimal zu kombinieren, was sich dann auch positiv auf den Unterricht auswirke.

Kooperative Gesamtschule Klaus-Groth
Tornesch
Schleswig-Holstein

- **Umbau Schulgebäude**
- **Neubau Schulgebäude mit Mensa und Turnhalle**
- **Neugestaltung Außengelände**
- **Sternwarte**

Zeitraum: 2004 bis 2009
Investitionssumme: 26 Millionen Euro
Bundesanteil: 5 Millionen Euro

Internet: kgs-tornesch.de

Das Paradies am Regenbogen

Regenbogen-Grundschule Jena – Thüringen

Die Idee Maria Montessoris, dass jedes Kind anders ist und die Schule mit ihrem Raumkonzept dem gerecht werden muss, wurde in der Regenbogenschule eingelöst. Das IZBB hat es sogar möglich gemacht, dass zwei Schulen unter einem Dach zusammenwachsen. Doch zuvor musste die Grundschule von Jena-Lobeda nach Jena-Nord umziehen.

Elternwille kann Berge, beziehungsweise Schulhäuser versetzen. Davon legt die Gründung der Montessori-Grundschule ein beredtes Zeugnis ab. Nachdem das Kollegium im Jahr 1999 den Mut aufbrachte, sich vom herkömmlichen Frontalunterricht zu verabschieden, saßen die Schülerinnen und Schüler fortan im Kreis. Außerdem wechselten sich angeleitete Unterrichtsphasen durch Freiarbeit ab.

Das Konzept überzeugte die Eltern so sehr, dass durch den Schülerzuwachs jedes Schuljahr eine zusätzliche neue Klasse gebildet wurde. Was macht den Reiz von Montessori aus? Die Reformpädagogin Maria Montessori (1870 bis 1952) entdeckte gegen Ende des 19. Jahrhunderts, dass das Kind kein Mängelwesen ist, sondern schöpferische Kräfte besitzt. „Hilf mir, es selbst zu tun“, lautet dementsprechend das Credo der Montessori-Pädagogik.

Aufgrund ihrer guten Beobachtungsgabe fiel der Italienerin auch auf, dass die Kinder beim Gestalten von Material höchste Konzentration entfalteten: „Polarisation der Aufmerksamkeit“ taufte sie dieses Phänomen, das sich seitdem als eine bemerkens-

werte Methode der individuellen Förderung bewährt hat. Sie baute diesen Ansatz später zu einem integrativen Lernbegriff aus, in dem sie in der Arbeit mit geistig behinderten Kindern heilpädagogische Methoden für Kinder mit Lernbehinderungen hinzufügte. Auf diese pädagogischen Errungenschaften greift auch die Regenbogenschule heute zurück.

„Ihr müsst hier weg!“

Doch im Jahr 2003 erfuhr die Schule zunächst einen herben Rückschlag, als es hieß: „Ihr müsst hier weg!“ Allerdings konnte die Stadtverwaltung die Regenbogenschule nicht einfach so auflösen, da sie mit ihrer Pädagogik schon zu stark geworden war. So gab sie dem Elternwillen nach, legte aber nachdrücklichen Wert darauf, dass mit dem Fortbestehen am neuen – von den Eltern ausgesuchten – Standort die Fortführung der Pädagogik nach der Grundschule gewährleistet wird. Die weiterführende Partner-Schule hatte sich ihrerseits bereit erklärt, nach dem Montessori-Konzept zu arbeiten, berichtet die Schulleiterin der Grundschule, Marion Röher.

Der Start des IZBB wirkte schließlich wie ein Befreiungsschlag: „Das Bundesprogramm war für uns eine große Motivation – denn wir waren dabei!“ Da es die Gelegenheit bot, die Grundschule zu einer rhythmisierten Ganztagsschule auszubauen, waren sich die Eltern auch nicht zu schade, Klinken bei allen politischen Parteien zu putzen. Der Erfolg der Bemühungen rechtfertigte den Aufwand, denn schließlich bewilligte die Stadtverwaltung der Grundschule einen kompletten Neubau.

„Die Stadtverwaltung fragte uns: Was braucht ihr?“ Marion Röher und ihr Lehrerteam hatten ganz konkrete Vorstellungen: große, offene und helle Klassenräume, die in der Mitte Platz für einen runden Teppich haben. Selbstverständlich: Lehrerteamräume, die durch ihre Glastüren eine gute Verbindung zu den Klassenräumen ermöglichen. Neben den Klassenzimmern sollte es Räume für die kosmische Erziehung (nach Montessoris Vorstellung einer Verbindung des Kindes mit dem Universum) geben. Natürlich sollten die Kinder auch behindertengerechte Toiletten bekommen. Auf der Wunschliste standen aber auch Räume zum Entspannen und zum Zurückziehen (Snoezelen) und vieles andere mehr.

„Eine wunderbare Synthese unterschiedlicher Perspektiven“

„Man hat die Schule in guter Zusammenarbeit mit uns gebaut“, bilanziert Marion Röher die Bauarbeiten. Insgesamt wurden von 2003 bis 2007 rund 6 Millionen Euro für den Neubau, die Sanierung des Altbaus und die Ausstattung ausgegeben. Das Ergebnis ist eine „wunderbare Synthese“ der Vorstellungen des Lehrerteams, der Eltern sowie der Stadtverwaltung. Zwar wurde die Raumaufteilung mit hohen Räumen und langen Fluren eher konventionell gelöst, doch findet sich das spezifische Montessori-Konzept auf jeder Etage der Schule wieder. Es gibt dort schöne Atrien mit viel Raum für Bewegung.

Auf dem Außengelände ist sogar ein „kleines Paradies“ entstanden, mit einem Gespensterwald voller Bäume, einem Fußballplatz sowie einem tollen, kreativ gestalteten Schulhof. Lilly, neun Jahre, weiß dies sehr zu schätzen: „Wir haben nette Lehrer, tolle Räume und schöne Spielplätze. Am besten finde ich aber die Lehrer: Die sind lustig und machen einen guten Unterricht.“ Durch den Neubau, so die Schülerin weiter, ist eine gute Verbindung zwischen der Klasse und dem Lehrerteamraum vorhanden: „Da kann ich einfach mal rübergehen und die Lehrer fragen.“ Die Lehrerräume stehen rund um die Uhr offen, und die Kinder können aufgrund der Verglasung jederzeit Blickkontakt zu den Pädagogen aufnehmen.

Regenbogen-Grundschule
Jena
Thüringen

- **Neubau und Umbau (Grundschule und Regelschule)**
- **Lehrerräume**
- **Außengelände mit Fußballplatz**
- **Snoezelen-Räume**

Zeitraum: 2005 bis 2007
Investitionssumme: 6.380.000 Euro
Bundesanteil: 3.047.000 Euro

Internet: regenbogenschule.jena.de

Mit dem Ganztag hat sich die Regenbogenschule voll auf die individuelle Förderung der Kinder ausgerichtet. Dabei sollen sie Lernen als etwas ganz Natürliches erfahren – ob hochbegabt oder lernbehindert. Damit diese integrative Pädagogik auch gelingt, verbinden kurze Wege die Lehrkräfte untereinander, wie Christine Matzka, Montessori-Lehrerin zufrieden feststellt: „Man arbeitet hier in einem so schönen Umfeld, dass man die Anstrengungen für die Kinder gar nicht spürt.“ Die Schule bietet die Chance, jede Schülerin und jeden Schüler individuell zu fördern und erlaubt es ihnen auch, mal eine Klasse zu überspringen. Zum positiven Umfeld gehört ferner die enge Zusammenarbeit mit Unterstützungssystemen wie der Serviceagentur „Ganztägig lernen“ Thüringen, die gemeinsame Fortbildungen für Lehrkräfte und Sozialpädagogen anbietet.

Allerdings wäre ohne die Teamräume das individuelle Eingehen auf das einzelne Kind kaum vorstellbar, ermöglichen sie doch die gemeinsame Vor- und Nachbereitung der Stunden sowie die Erstellung eines schulinternen Lehrplanes. „Wir erarbeiten für die altersgemischten Gruppen immer neue und individuelle Aufgaben, die jedem Schüler gerecht werden.“ Dass Kinder mit besonderen Bedürfnissen zusammen mit „ganz normalen“ Kindern unterrichtet werden, macht übrigens die unverwechselbare Atmosphäre aus Toleranz und gegenseitiger Wertschätzung an der Grundschule aus. „Es hat sich in Jena mittlerweile rumgesprochen, dass das schöne Gebäude viele Möglichkeiten der Integration bietet und auch eine gute Kommunikation mit den Eltern erlaubt“, erläutert Marion Röher.

So verwundert es nicht, dass Eltern ihren Wohnsitz nach Jena-Nord verlegt haben, da sie hier ihre Kinder von der Kita bis zur weiterführenden Schule nach dem Montessori-Konzept unterrichten lassen können – alles unter einem Dach. Maria Montessoris Ideen haben sich in Jena Nord somit in beeindruckender Weise verwirklicht. Die Schule hilft Kindern unterschiedlicher Couleur und Herkunft sich selbst und ihre Potenziale zu entfalten.

Schul(t)räume in Bildungslandschaften

Die pädagogische Herausforderung der Schularchitektur

Galt lange die Maxime, dass an jedem Ort gelernt werden könne, weiß man heute, dass ein ansprechendes architektonisches Umfeld das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen steigert und auch ihre Lernleistungen. Dabei geht es nicht um ein pädagogisches „schöner Wohnen“ sondern um den sichtbaren Ausdruck einer wertschätzenden Haltung gegenüber Kindern und Erwachsenen. Ein Faktor, dem insbesondere in Ganztagsschulen eine große Bedeutung zukommt.

Aus diesem Grund entwickelte sich in den vergangenen Jahren in der Schulbau- und Bildungsforschung das geflügelte Wort des „Raums als drittem Pädagogen“, das Praktiker des Schulalltags mit Architekten und Bildungsforschern, mit Experten in Bildungspolitik und -verwaltung verbindet. Das IZBB belegt diesen reformpädagogischen Grundsatz seit sieben Jahren auf anschauliche Weise.

Vorbilder aus Skandinavien, vor allem aus Finnland zeigten auf, wie der Raum als „dritter Pädagoge“ Schule organisiert und pädagogische Konzepte unterstützt. Ebenso war im hohen Norden zu erfahren, wie der Lebens- und Lernort Schule wieder zum aktiven Bestandteil der Nachbarschaft, des Stadtviertels oder des Dorfes wurde. Mittlerweile finden wir diese guten Beispiele auch in Deutschland.

Eine Investition in Schularchitektur ist immer eine nachhaltige Investition. Sie prägt über Jahrzehnte hinweg das Lernen und Lehren. Die Schulgebäude des 21. Jahrhunderts sollen darüber hinaus für den Stadtteil attraktiv sein, und möglichst wenig Kosten verursachen, zum Beispiel beim Energieverbrauch. Sie sollen kleine Schülergruppen und selbstständiges Arbeiten ermöglichen, flexibel auf wechselnde Konzepte, organisatorische Anforderungen sowie demographische Entwicklungen reagieren können. Aus all diesen Gründen gilt, was jüngst der Vorsitzende des Bundes Deutscher Architekten (BDA), Michael Frielinghaus, erklärte: „Schlechte Architektur können wir uns nicht mehr leisten“.

Der Umbau von Belehrungsanstalten zu Lernlandschaften

Innovative Schulträger folgen dem Leitsatz: heute investieren, um in Zukunft eine Menge Geld zu sparen. Denn es geht darum, „über das heutige Denken hinauszugehen und sich die Frage zu stellen: Welche Inhalte von Lehrplänen könnten den Schulbau von morgen beeinflussen?“, so die Koblenzer Privatdozentin und Architekturpsychologin Rotraut Walden. In deutschen Städten und Gemeinden finden sich Schularchitekturen aus verschiedenen Epochen und unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen. Dabei zeigen viele Schulen aus dem IZBB-Programm, wie gerade dieses Alte durch eine neue Ergänzung selber wieder neu wird. Schulraum dieser Art pädagogisch und sozial zu öffnen, zählt laut Rotraut Walden „zum Selbstverständnis pädagogisch orientierter Architekten“.

Walden nennt weitere Kriterien für eine erfolgreiche, nutzerorientierte Schularchitektur. Sie reichen von Partizipation bei den Entscheidungsprozessen bis zu Anforderungen an Lichtverhältnisse und Akustik:

- **Mitentscheidung aller Nutzer**
- **Rückzugsmöglichkeiten für Schüler und Lehrer**
- **Gliederung der Klassenräume und Gänge auch für den Rückzug**
- **klare Orientierung am Eingang**
- **umweltfreundliche Baumaterialien**
- **Möglichkeit, die räumlichen Bedingungen wie Beleuchtung, Belüftung, Kühlung oder Beheizung selbst zu regulieren**
- **natürliche Belichtung**
- **Flexibilität und Multifunktionalität der Räume**
- **gute Akustik und Schallschutz**
- **unfallsichere Spielgeräte im Schulhof**
- **Angebot für ein „Erfahrungsfeld der Sinne“**

Prof. Dr. Christian Rittelmeyer, Leiter eines mehrjährigen Forschungsprojektes zur Wirkung der Schularchitektur schreibt den Bauenden noch etwas anderes in ihr Hausaufgabenheft: „Es ist für den zukünftigen Schulbau wünschenswert, dass Pädagogen, Architekten und Behördenmitarbeiter sensibel werden für die nutzertypischen Perspektiven und Bedürfnisse, und dass sie darüber hinaus eine gemeinsame Sprache und Urteilsform finden.“ Denn die Schulen, die wir heute bauen, erweitern und umgestalten, werden uns lange begleiten und prägen. Sie werden für das stehen, was wir getan und uns von der Zukunft erhofft haben.

Ganztagsschule und Architektur

Linktipps

Websites:

Ganztagsschulportal des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung
www.ganztagsschulen.org

Begleitprogramm zum IZBB: Ideen für mehr –
ganztägig lernen
www.ganztaegig-lernen.org

Bundesarchitektenkammer
www.bak.de

Montag-Stiftung Jugend und Gesellschaft
www.montag-stiftungen.com/
jugend-und-gesellschaft

Bundesstiftung Baukultur:
www.bundesstiftung-baukultur.de

Fraktale Schule – Innovative Lernraumgestaltung
www.fraktale-schule.de

Freie Lernorte
www.freie-lernorte.de

Netzwerk Archiv der Zukunft
www.archiv-der-zukunft.de

Weitere Informationen:

Film „Baustelle Ganztag“
www.ganztagsschulen.org/8384.php

„Das offene Klassenzimmer“
Forschungsprojekt des Fachbereichs Architektur
der Fachhochschule Aachen
www.fh-aachen.de/5941.html

Neue Schularchitektur – WDR
www.wdr.de/wissen/wdr_wissen/programmtipps/
radio/09/08/17_1205_5.php5?start=1250503500

Schule: Sehnsucht nach Farbe (Die ZEIT Online)
www.zeit.de/2005/03/C-Schularchitektur

Bundesprogramm Bildungslandschaften
www.lernen-vor-ort.info

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/ Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/ Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.
Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.
Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung